

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 41 (1907)**

101 (14.4.1907)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-721221](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-721221)

Die "Nachrichten" erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 M 50 Pf. durch die Post bezogen inkl. Postgebühren 1 M 92 Pf. Man abonniere bei allen Postämtern, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße 5. Fernsprech-Anschluss: Redaktion Nr. 190, Exped. Nr. 46

# Nachrichten

## für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr 101.

Oldenburg, Sonntag, 14. April 1907.

XXXXI. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen.

### Neueste Nachrichten und letzte Depeschen.

Eigene telephonische und telegraphische Berichte der „Nachrichten für Stadt und Land.“

Oldenburg und die Schiffsabgaben.

Berlin, 13. April. Verschiedene Blätter melden, daß auch die oldenburgische Regierung gegen die Erhebung von Schiffsabgaben sei. Die „Freie Zig.“ bemerkt dazu: Bei dem großen Interesse, das Oldenburg an der freien Schiffsahrt auf den Strömen hat, ist diese Haltung selbstverständlich.

Ergänzungsetat für Südwestafrika.

Berlin, 13. April. Dem Reichstage ist ein Ergänzungsetat zum Etat 1907 zugegangen, welcher 7½ Millionen Mark für Südwestafrika anfordert.

Der Vorstand der freisinnigen Vereinigung.

Berlin, 13. April. Der Vorstand der freisinnigen Vereinigung hat sich konstituiert und den geschäftsführenden Ausschuss bestellt, der sich folgendermaßen zusammensetzt: Schröder, Gothein, Dr. Barth, D. Naumann, Direktor Mommsen, Direktor Ernst, Dr. Raul, Naibau, Direktor Stern und v. Gerlach. Zum Vorsitzenden wurde Direktor Schröder, zum Schatzmeister Direktor Mommsen wiedergewählt.

Englische Flotte in der Ostsee.

London, 13. April. Von wohlunterrichteter Seite wird berichtet, daß ein neuer Besuch der englischen Flotte in der Ostsee bevorsteht, und zwar diesmal mit dem „Dreadnought“. Es wird angenommen, daß dies der neu organisierte Heimatsgeschwader, unter dem Kommando des Vizeadmirals Bridgeman demnächst in voller Zahl die erste Kreuzfahrt nach der Nordsee und von da nach der Ostsee unternommen wird. Zu gleicher Zeit soll die Kanallotte eine Kreuzfahrt um England und das atlantische Ozean eine Kreuzfahrt um Island unternehmen.

Zum Konflikt im Hafen.

Hamburg, 13. April. Die Gesamtzahl der an Bord der Kafenerschiffe befindlichen Arbeitswilligen betrug am Freitag 4800, doch sind von dieser Zahl alle nach dem Ablauf ihrer Verpflichtungen Seinfremden abgezählt. Etwa 200 blieben gestern bereits der Arbeit fern. Heute morgen verstärkte sich die Zahl noch. Es gingen ca. 4300 von den Leuten an die Arbeit. Für die Arbeiten im Jahresvertrag sind bisher ca. 400 deutsche Arbeiter ausgesandt worden. Die Zahl der im Hafen liegenden Dampfer schwankt noch immer zwischen 260 und 270; die Zahl der Segelschiffe ist auf 65 gestiegen.

Hamburg, 13. April. Heute Abend fand im Gewerkschaftshaus eine von 4000 Schauerleuten besuchte Versammlung statt, in der Reichstagsabgeordneter Heckcher sprach. Die Arbeiter beschloßen in einer Resolution, nochmals in Unterhandlungen einzutreten.

Auspeerrung.

Kopenhagen, 13. April. Die seit einigen Tagen angekündigte Auspeerrung auf den Schiffsverwerften ist heute in Kraft getreten. Die Auspeerrung umfaßt auf der hiesigen Werft von Burmeister & Wain 2000 Arbeiter, auf dem Kopenhagener Schwimmbock und Schiffswerft 300 Arbeiter, sowie auf der Schiffs- und Maschinenwerkstätte in Helsingør 480 Arbeiter.

Königsberg, 13. April. Zwischen dem Arbeitgeberverbande und dem sozialdemokratischen Verbande der Hafenarbeiter zu Königsberg i. Pr. hat sich dadurch, daß von letzterem fünf Getreidebräuer, die unter einem der Verbände nicht angehörigen Vorarbeiter arbeiteten, auf ein Jahr, die Vorarbeiter selbst gänzlich ausgesperrt wurden, die seit dem letzten Streit noch immer gespannte Lage stark verschärft. Der Arbeitgeberverband richtete an den Hafenarbeiterverband ein Ultimatum, bis zum 15. April die Aufhebung der Sperre zu erklären, anderenfalls der Arbeitgeberverband für die Folgen in der Regel anwenden müsse.

Marokko.

Wien, 13. April. Der „Wien. Zig.“ wird aus London telegraphisch: Gutem Vernehmen nach hat sich ein Syndikat gebildet, das den Zweck hat, den Bau einer elektrischen Bahn zwischen Fes und Tanger in Kraft zu setzen. Man berichtet, daß das Syndikat schon zwei Ingenieure und einen Kaufmann nach Marokko entsandt habe, um die nötigen Vorbereitungen für die Ausführung des Unternehmens, wie den Ankauf von Grundstücken in Fes und Tanger zu betreiben, auf Grund deren man alsdann den Erwerb der nötigen Konzessionen von der scheidenden Regierung durchzuführen hofft. An der Spitze des Syndikats sollen Londoner Finanzleute stehen.

Tanger, 13. April. (Telegr. der deutschen Kabelgrammgesellschaft.) Zu Ehren des Dr. Raabe, der zur Initiierung des Hafenbaues am Ende ist, wurde gestern von der deutschen Kolonie ein glänzendes Diner gegeben. Es fand eine Ehrenbesuchung beim Diner nach dem Steinbruch statt. In der Nähe des Festplatzes wurden an einem Hügelabhang

Sprengungen vorgenommen. In der Festrede konnte der deutsche Gesandte Dr. Rosen hervorheben, daß die Ausführung der technischen Arbeit ersten Ranges und deutschen Geistes würdig sei.

Haager Konferenzen.

Berlin, 14. April. Außer dem Febr. Marschall v. Bieberstein nimmt als Vertreter Deutschlands auch der Geh. Justizrat Dr. Jörn, Professor der Rechte, an der Konferenz im Haag teil. Er vertritt Deutschland auf der Haager Konferenz auch bereits im Jahre 1899.

Buenos-Aires, 13. April. Die Regierung nahm die Einladung zur zweiten Konferenz im Haag an und wird einen Vertreter dorthin entsenden.

König Edward auf Reisen.

Malta, 13. April. Der König und die Königin von England sind hier heute vormittag 10 Uhr eingetroffen. Das englische Mittelmeergeschwader feuerte den Salut.

London, 12. April. Offiziell wird gemeldet, daß König Edward von Malta aus nach Neapel gehen wird, um mit König Viktor Emanuel zusammenzutreffen. Bei dieser Zusammenkunft soll es sich um einen rein freundschaftlichen und persönlichen Besuch handeln. Auch wird gemeldet, daß der König und die Königin nach ihrer Ankunft in Neapel nach Rom fahren werden. In Malta wird der König den Herzog von Connaught empfangen, der zum Kommandanten aller Mittelmeerdivisionen ernannt werden soll. Es wird behauptet, daß dadurch der Einfluß Englands im Mittelmeer gestärkt werden soll.

Antialkoholkongress.

Stockholm, 13. April. Die nächste internationale Tagung zur Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs findet hier in den Tagen vom 28. Juli bis 3. August statt. Es nehmen auch mehrere Personen aus Bremen daran teil, von denen einige Vorträge übernommen haben: Dr. Hänel, Dr. med. Delbrück, Großkaufmann Victor und Fr. Hoffmann.

Eine Verbrecherbande entdeckt.

Berlin, 13. April. Die Unterjagd gegen den Eisenbahnarbeiter Buße ergab, daß sich hier eine Verbrecherbande, die „schwarze Maske“, gebildet hatte, deren Haupt Buße war. Nach der Anklage eines Hausnechts Richter, der von Buße zum Eintritt in die Bande gezwungen worden war und selbst an Einbrüchen beteiligt war, war die Bande in vier Abteilungen gegliedert, einfacher Diebstahl, schwerer Diebstahl, Erpreßung, Raub. Richter gelang es, sich Buße durch die Flucht zu entziehen. Er meldete sich bei der Kriminalpolizei.

Drei Kinder verbrannt.

Hadersleben, 13. April. Durch Großfeuer wurde die Wohnung des Landmannes Ulrich auf Strützelhof vollständig in Asche gelegt. Die drei kleinen Kinder des Olling, zwei Knaben und ein Mädchen, die sich ohne Wissen der Eltern noch in dem brennenden Hause befanden, haben den Tod in den Flammen gefunden.

Kleine Depeschen.

Berlin, 13. April. Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Offenbach: Die hiesigen Stadtverordneten wählen den sozialdemokratischen Stadtverordneten Weipert, den die Regierung nicht bestätigt hatte, abermals zum unbesoldeten Beigeordneten.

Berlin, 13. April. Heute vormittag wurde für den verstorbenen Zentrumsabgeordneten Prinzen Arenberg eine feierliche Seelenmesse in der St. Ursula-Kapelle gelesen, der der Reichstagsler, Kolonialdirektor Dernburg, zahlreiche Mitglieder der Kolonialabteilung und Abgeordnete des Zentrums und anderer Fraktionen beimohnten.

Dresden, 13. April. In den Räumen der Direktion der sächsisch-böhmischen Dampfschiffahrtsgesellschaft wurde in der letzten Nacht ein verwegener Einbruch verübt. Aus einem Geldschrank wurden 500 M deutsches Geld und Bankscheine, aus einem anderen 200 Kronen böhmisches Geld und 100 Kronen in Scheinen entwendet.

Paris, 13. April. Die Zahl der streikenden Väder ist im Abnehmen begriffen. In der letzten Nacht sind 34 Ausständige verhaftet worden.

Kapstadt, 13. April. (Telegramm der deutschen Kabelgrammgesellschaft.) Prinz Joachim Albrecht von Preußen ist mit dem Dampfer Feldmarschall aus Swakopmund hier eingetroffen.

### Aus dem Großherzogtum.

Der Kandidat unterer mit Bezugsbezugsbesuchen versehenen Originalaufträge zur mit genauer Einleitungsangabe geheimer. Mitteilungen und Berichte über lokale Verfassungen und des Reichstages.

Oldenburg, 14. April 1907.

\* **Ordensverleihung.** Der Hauptmann z. D. Groeling, Bezirksoffizier beim Landwehrbezirk in Meise, vor dem Bezirks-Kommando I Oldenburg, ist auf Vorschlag des Ordensstatthalters Grafen von Wartensleben zum Ehrenritter des Johanniter-Ordens ernannt.

\* **Militärische Personalien.** Von Oberst, Leutnant der Reserve des Oldenb. Inf.-Regts. Nr. 91, ist zur Ableistung einer mehrwöchigen Übung bei dem genannten Regiment

eingezogen. Luerßen, Vizewachtmeister im Landwehrbezirk I Oldenburg, ist zum Leutnant der Reserve des 1. Königlich Sächsischen Feld-Artillerie-Regts. Nr. 12 befördert.

\* **Marx und Moritz,** die zwei bösen Buben, haben mit ihren lustigen Streichen dem Großherzoglichen Theater einen Besuch abgestattet und gestern bereits zum zweitenmale eine große Zahl jugendlicher Zuhörer auf das Belle amüsiert. Die kleine Gesellschaft spielte teilweise mit, und manch herrliches Lachen erglöh von den Bänken, mo die Kleinsten saßen. Drollig genug verkörperten aber auch Martha Giesecke und Johanna Kettlinger die beiden durchs Ohr gebrannten Schlingel, die von E. Günther leider ohne zwindeuden Grund und mit wenig Gefühl auf die Bühne gebracht sind. Führt sie nicht ein viel schöneres Dasein in Wilhelm Büdigs unferlichen Gedächtnis? Eine Geburtstagsfeier für den berühmten Sumoriten ist die Aufführung wahrlich nicht, aber wenn alles erlaubt ist, was gefällt, dann muß auch diese gewaltame Dramatisierung erlaubt sein. Die Darstellung konnte wohl befriedigen (bis auf den unbesonnenen Schluß). All die bekannten Figuren aus den Bühnenstücken erschienen in getreuer Nachbildung auf den Brettern. Mit dem modernsten Schneider Hof Schöber der glückseligste Herr Schröder wieder den Hof ab. Julie Grube war ihm eine brave Ehegattin. Die Witwe Volke, die sich eines vielbeachteten Nachrums erfreut, war bei Felicia Pöstel in den besten Händen. Den unglücklichen Lehrer Kämpel gab Waldemar Kaul mit kräftiger Tönung, ebenso Rosa Wettig, seine Frau, und der sinnbeimige Antel Fröhe fand in Waldemar Kaul die erste eine ergötliche Verkörperung. Dem cholertischen Dichter Herr Demeter Klein eine derbe Figur. Carl Becker spielte den Bauer Mecke und Louis Ahn den Müller. Hans Eckert amüsierte die Kinder als Till Eulenspiegel (1), der in immer anderen Ecken des Theaters den nächsten Streich ankündigt. Hans Eckert hatte das Stück in Szene gesetzt, Kapellmeister Stahl dirigierte die Musik dazu. Wenn die dramatische Verballhornung auch sanft moralisierend mit der Besserung der bösen Buben schließt, statt mit ihrem seligen Ende im Magen der Ernten, wie Büsch es wollte, um die pädagogische Wirkung darf einem doch lange sein. Aber, was hilft, der Gerichtshof der Kleinen hat gesprochen, und das Urteil lautete: „Furchtbar drollig!“ Wir stimmen in diesem Falle den Darstellern zu Liebe gern ein.

\* **Nachmals der Oldenburger Kanal.** Drahtschiff wird uns aus Berlin gemeldet: Die „Wost. Zig.“ schreibt: Gestern wurde uns zuverlässig gemeldet, daß Kanalprojekt Guntens sei an maßgebender Stelle aufgegeben worden. Heute berichtet uns der Draht aus Oldenburg über Ösnabrück von zuständiger Stelle, Oldenburg halte an dem Projekte fest. Was will aber die Oldenburgische Regierung machen, wenn Preußen nicht will. Sie fordern zwar keine preussischen Beiträge, denn sie sei reich genug, den Kanal auf eigene Kosten zu bauen, aber sie bedarf doch der preussischen Zustimmung, den Kanal von der Oldenburgischen Landesgrenze bis nach Dörpen an der Ems zu bauen. Nun würde der Kanal für die anliegenden preussischen Moore eine große Wohlthat werden, aber die Städte Emden, Ösnabrück und Hamover protestieren, weil sie fürchten, der Kanal würde ihrem Verkehr Abbruch tun. Das preussische Abgeordnetenhaus ist entschieden gegen den Kanal, und so wird es wohl richtig sein, daß er von der preussischen Regierung eingestrichelt aufgegeben worden ist. Die preussische Regierung ist in diesem Falle die allein maßgebende Stelle.

\* **Naturwissenschaftlicher Verein.** Donnerstag, den 18. April, abends 8½ Uhr, findet im oberen großen Saale des „Anton Günther“ die letzte Mitgliederversammlung des Winterermeisters statt. Die Tagesordnung ist eine reichhaltige und ist eine rege Beteiligung der Mitglieder (Damen und Herren) sehr erwünscht. Auf dem Programm stehen vorläufig folgende Punkte: Darlegung des nächsten Winterprogramms, Beratschlagung über einen eventuellen Sommerausflug, Demonstration eines Mikroskopischen von Müllgasse, Neues zur Münchener rutenfrage: Die Erträge des Herrn v. Ullar in Südwestafrika, Anfragen, Einwendungen usw. Der Vorsitzende der Vogelhauszentrale über seine Reise nach Seebach, Eingänge usw. Die Mitglieder können Gäste einbringen.

\* **Der gestern Abend im Kaiserhof von „Sängerbund“ abgehaltene Familienabend** nahm einen recht befriedigenden Verlauf. Der Wiederabtritt, Oberrevisor Kötter begrüßte die Anwesenden. Wenn auch die einfachen Volksglieder, die der Verein namentlich pflegt, die Zuhörer immer wieder paden, so geyern wieder u. a. durch „Worgenrot“ und „Es geht bei gedämpfter Trommelklang“, so zeigte der Verein doch auch, daß er die sogen. Konzertlieder nicht vernachlässigt. „Der träumende See“, „Der trübten Genoss“, „Ach kam vom Walle“, wurden mit der Partitur und Empfindung, wie man es beim Sängerbund bislang gewohnt ist, vorgetragen. Sehr beifällig wurden auch die Vorträge für Hermann von Herrn Sildebrand und Marianne von Bern Schröder aufgenommen. Im letzten Teil kam der Humor zu seinem Recht. Das Terzett „Die ideale Vertheilung“ und „Kerulrenheimweg“, die recht fröhliche Stimmung hervorbrachten, bewie-



# Fachschule für Musterzeichnen und Zuschneiden.



Gründliche Ausbildung für eigenen Bedarf in der neuesten Pariser Zuschneidekunst. Leicht erlernbar, prämiertes System! Keine Linien aus feiner Hand! Tadelloser Schnitt und Sitz unter Garantie, ohne Anprobe passend.

— Eintritt am 1. und 15. jeden Monats. — Anmeldungen von 3-5 Uhr nachmittags. Auch fertige ich nach jeder Figur passende Schnittmuster an.

**Frau Liny Adels,**  
Oldenburg, Moonstraße Nr. 6.

**„Salem Aleikum“ - Cigaretten**

Keine Ausstattung, nur Qualität!  
Vollwertiger Ersatz für die infolge der Cigarettensteuer erheblich verteuerten ausländischen Cigaretten.

Zu haben in den Cigarren-Geschäften  
Nur echt mit Firma:  
**Orient. Tabak- u. Cigarettenfabrik „YENIDZE“**  
Inhaber: Hugo Zietz, Dresden. Über tausend Arbeiter.  
Größte deutsche Fabrik für Handarbeit-Cigaretten.

Unter dem Protektorat des Präsidenten eines hohen Senats der freien Hansestadt Bremen, Bürgermeister Dr. Marcus.

**Zweite Bremer Kraftfahrzeug-Ausstellung 1907.**

8.-15. Mai  
Centralhallen  
Geöffnet 10-8 Uhr abends.  
Cäglich Konzerte.

**Wer etwas sucht**

ohne mit seinem Namen an die Öffentlichkeit treten zu wollen, irgend zu kaufen, zu verkaufen, zu mieten, zu vermieten, wer Personal, Vertreter, Beteiligung, Stellung etc. und sich zu diesem Zweck der Annonce bedienen will, wendet sich mit Vorteil an die

**Annnonen-Expedition Rudolf Mosse BERLIN SW.**  
General-Agentur Oldenburg i. O.: Carl Wendt-Lindencalle 5

Diese nimmt die eintreffenden Offerten in Empfang und stellt sie dem Interessenten unerschwert und unter Wahrung strengster Diskretion zu. Jeder zweckmäßige Abklärung und ausführliche Ausfertigung der Annonce, Wahl der geeigneten Zeitungen wird kostenlos Auskunft erteilt. Ersparnis an Kosten, Zeit und Arbeit.

**Original Friedrichswerther Runkelrüben**  
— von Domänenrat Meyer —

empfehlen zu Originalpreisen  
**Gustav Wiemken.**

**Nachfuge.**  
Oldenburg. In der am nächsten Dienstag, am 16. ds. Mts., nachm. 3 1/2 Uhr, für die Händler W. Blander und G. Schipper bei G. Frohns Gasthaus hier selbst, Bremerstraße, anstehenden Schweine-Auktion kommen ferner zum Verkauf:

**100 Scheffel beste Eckartoffeln.**  
Georg Raas.

3. v. l. schöne Siegel. Dvostr. 2. Eckamentsabfahrungen u. Nachschreibungen übernimmt zuverlässig N. A. Behne, Wandbater. Oldenb., Glienstr. 6.

**Nachfuge.**  
In der für die Ehefrau S. Punkte hier selbst am

**Dienstag, den 16. April 1907,**  
nachmittags 2 Uhr, bei dem Gattw. Gramberg hier, Alexanderstraße, abzuhaltenden Auktion kommen ferner zum Verkauf:

**3 neue Osborne-Mähmaschinen.**  
Rud. Meyer & Dietmann.

Am Montag, den 15. d. Mts., nachm. 4 Uhr, wird auf dem Güterbahnhof hier selbst

**1 Bdg. — 200 Zentner — weisse, Hahnhöhlen 1 meistbietend gegen Barzahlung verkauft.**  
Oldenburg, 13. April 1907.  
Güterabfertigung, Brand.

**G. Storck, Naarenstraße 21,**  
empfiehlt  
**Kammgarn u. Cheviots**  
in großer Auswahl zu billigsten Preisen, das Meter von 4 Mk. an.

Neufübende. In verk. 1. Aufst. Joh. Glarman.

**Berein für Geflügelzucht u. Vogelschutz,**  
e. B., gegr. 1876.

Gesamt-Abschluß von kalenden Vorkäufen in der Abz. zu erreichender Höhe Oldenburgs. Zahl pro Jahr 5 Mark.

Mitgliederberufung am Montag, d. 15. April, abends 9 Uhr, im Hotel Kaiserhof. Tagesordnung: Annahme, Billigung von Mitteln für Geflügelzucht, Verteilung der Vorstandsberichte, Verabschiedung.

Der Vorstand.

## Die Verigerung von 260,000 kg Torf

für die städtischen Gebäude soll öffentlich veräußert werden. Die Veräußerungsbedingungen liegen in der Rathhausregistratur aus, wo auch die schriftlichen Angebote bis zum 20. April d. J., mittags 12 Uhr, abzugeben sind.

## Vieh- u. Mobilienverkauf.

Oldenburg. Der Landmann Aus. Wübbenhorst sen. zu Oldenburg, Clappenburgerstraße 47, läßt wegen Aufgabe der Landwirtschaft am

**Mittwoch, den 17. April d. J.,**  
nachmittags 2 Uhr anf.

1 Pferd, 8 Jahre alt,  
5 Milchkuhe, davon 4 belegt, und 3 Herdbuchkuhe,  
2 belegte Quenen,  
1 Ochse, 1 1/2 Jahr alt,  
2 belegte Schweine,  
40 große u. kleine Ferkel,  
8 bis 12 Wochen alt (eigene Züchtung),  
12 junge Legehühner,  
1 Milchwagen,  
1 Stuhlswagen,  
3 Ackerwagen,diverses Vieh, 2 Bügel, 2 Wagen, 1 Viehwagen, Hühnerbäume, Reede, Pferdegeschirre, davon 1 mit weissem Beschlag, 1 Sädelmaschine, 1 Hühnerfuchelmaschine, 1 Schneidemaschine mit Messer, 1 Quetschmühle, 1 Sandtrog u. Pumpe, 1 Sandtonne, versch. Tonnen und Wägen, Leibe, Hammer, Spaten, Garten, Korben, Senne, Trageoch und Milchtransportformen, ca. 100 weiche 1- und 3/4-Literflaschen, 1 zweifach. Bett u. u., ferner: ca. 10 000 Pfund gutes Dreieichen, ca. 5-6000 Pfd. Stroh und was sich sonst vorfinden wird.

Öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen, wozu Kaufliebhaber hiermit einladen

**A. Büschhoff & Grimm.**

## Für Schuhmacher! Verkauf

in Reuenhundert. Berne, Maurer Fried. Wenz, Reuenhundert, läßt seine dortselbst belegene

## Köterei

in Reuenhundert. Berne, Maurer Fried. Wenz, Reuenhundert, läßt seine dortselbst belegene

**Köterei,**  
massives, in gutem hauseigenen Zustande befindliches Wohnhaus u. 12 qm 0 Quadratmeter Haus u. Gartengründen, worunter schöner Obstgarten, am

**Donnerstag, 18. April,**  
nachm. 5 Uhr,  
in Boigts Gasthaus zu Reuenhundert zum 3. Male zum Verkauf aufstehen.

Sehr günstige Gelegenheit für echten Schuhmacher, da 3. A. ein solcher in Reuenhundert nicht anständig.

Kaufliebhaber werden eingeladen mit dem Bemerkten, daß weitere Verkaufsaussätze nicht stattfinden und daß bei ausbleiben des Gebotes in diesem Termine der Zuschlag erteilt werden soll.

**A. Wachtendorf, Müller.**

Gesamt-Abschluß von kalenden Vorkäufen in der Abz. zu erreichender Höhe Oldenburgs. Zahl pro Jahr 5 Mark.

Mitgliederberufung am Montag, d. 15. April, abends 9 Uhr, im Hotel Kaiserhof. Tagesordnung: Annahme, Billigung von Mitteln für Geflügelzucht, Verteilung der Vorstandsberichte, Verabschiedung.

Der Vorstand.

**F. G. T. O.**  
Vortragsstunde im Arbeiter-Bildungsvereinschule, Georgstr. Nr. 11, Sonntag, 14. d. M., nachm. 8 Uhr. Restzahlung 6 Uhr.

Eine Waggonladung nur bester haltbarer  
**Emaillwaren,** keine Particulare, ware, ist am Dienstag u. Mittwoch bei meinem Geschäftshause angelegt und wird zu staunenden Ausnahmepreisen verkauft.  
**Damerschweser. Friedrich Meyer.**

**Technikum Elektra**  
Polytechnisches Institut  
Berlin SW., Markgrafenstr. 100.  
Maschinenbau, Elektrotechnik.  
Staatl. Aufsicht. Lehrfabrik. Ingenieurdiplom.  
Prospekt frei.

**10 Ansichtskarten direkt aus Afrika**  
zum Preise von Mk. 4.25, außerdem erhalten Besteller nach der Reise 10 grosse Illustrationen aus Afrika franco zugesandt.

Bestellungen sind unter Einzahlung von Mk. 4.25 zu richten an  
**Handelsgesellschaft Kolonie Berlin NW. 6, Marienstr. 30.**

mit Eingedruckt. Kolonialmarken versenden wir von unserer gleichzeitigen Reise mit Exzellenz Oldenburg nach Afrika.

**CONCORDIA,** Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.  
Grundkapital: 30 Millionen Mark.  
Höchste finanzielle Sicherheit.

Billige Prämien. Sehr günstige Bedingungen. Hohe Dividenden der mit Gewinnanteil Versicherten.

Nachschusszahl der Versicherten vertragsmäßig ausgeschlossen  
Vericherungsbetrag Ende 1906 . . . 333 Millionen Mk.  
Gesamtvermögen „ 1905 . . . 125 „ „  
Seither an die Vers. überw. Dividenden 25 „ „  
**G. W. Carl Fischbeck jr.,** General-Agent in Oldenburg i. Gr., Augufstr. 16.

**Georg Freese,**  
Langestr. 62. Haarenstr. 1.  
Fernsprecher 482.

**Abt. Damenputz, Modellhüte.**

Enorme Auswahl garnierter und ungarner Hüte! — Sporthüte! — Reisehüte!  
Kinderhüte in reizenden Neuheiten!  
Blumen, Bänder, Schleier, Chiffon!

Der direkte gemeinschaftliche Einkauf von 120 erstklassigen Engros- u. Detailgeschäften Deutschlands sichert Ihnen bei Ihrem Einkauf in meinem Geschäft die denkbar größten Vorteile!

**Adaptmarken!**

**Schützen-Verein „Jadestrand“ Schweiburg.**  
— !! Vorläufige Anzeige !! —  
Das  
**1. Schützenfest**  
findet statt am  
**30. Juni u. 1. Juli d. Js.**  
Der Vorstand.

Die größte Auswahl in  
**Gardinen, Teppichen, Tischdecken, Portiären**  
bietet das Oldenburger Spezial-Geschäft u. Teppich-Verlagshaus  
**Emil Hertz,**  
Altona b. Hamburg, Königsstr. 147.  
Größtes Geschäft am Platze.  
Manverlange Muster.

Wie mein Vater von der  
**Zuckerkrankheit**  
befreit wurde, so daß er wieder alle Speisen genießen konnte u. neuen Lebensmut bekam, teil jedem an Verlangen unentgeltlich mit.  
Frau Otto Schädel, Lübeck.

**Konserven**  
zu zurückgekauften Preisen.  
**Diedr. Aufferth,**  
Baumgartenstr. 3.

Gegründet 1811.

# A. G. Gehrels & Sohn,

Achternstrasse 21. Oldenburg i. Gr. Stausstrasse 25.

Neu eingetroffen!

Die erwarteten grossen Sendungen

## Letzter tonangebender Neuheiten

# Damen- und Kinder-Konfektion

sind eingetroffen.

Schwarze Paletots, Liftboyjackets, Frauen-Paletots.  
Englische Paletots, Staubmäntel.  
Seidene Taffet Beleros. Liftboy. — Jackenkleider. — Fichus.

Unser Lager ist jetzt so groß und reichhaltig sortiert, daß wir jedem Wunsch genügen können.

Täglich: Eingang von entzückenden u. aparten Hochsommer-Neuheiten.

Gelegenheitskauf in Blousen. Ein grosser Posten Blousen in Wolle, Wollmousseline und Washstoff, ganz unter Preis.

Ein Posten Tailenkleider enorm preiswert.

Kinderkleider in Wolle, Wollmousseline, Seidenbatist, Leinen u. Washstoffen.

Anwählbarkeit nach auswärtig Franko.

Unsere Spezial-Abteilung in Jackenkleidern und engl. Paletots u. Staubmänteln bietet in dieser Saison die hervorragendsten Neuheiten in denkbar größter Auswahl vom einfachsten bis zu dem elegantesten und apartesten Genre.

## Singverein.

Montag, den 15. April: Beginn der Übungen für Damen und Herren 8 Uhr abends. Da nur noch 2 Klavierproben stattfinden, ist vollständiges Erscheinen dringend erforderlich.

Gründlich. Unterricht in Schönschreiben.

Beginn jederzeit, einfach u. dopp. Buchführung.

Korrespondenz und Kontorarbeiten, Stenographie, Maschinenschrift. (2 Maschinen) für Damen u. Herren (getrennt). Sicherer Erfolg. — Geringes Honorar. Lehrpläne kostenfrei. Ziegel-W. Riemann, Hofstr. 4.

Meiner verehrlichen Kundschaft empfehle ich neben Maggi's Würze in Flaschen besonders auch

Maggi's Bouillon-Kapseln zu 10 und 15 Pfg. für je 2 Tassen Fleisch- oder Kraftbrühe. Jakob Boykson, Ofenerstr. 31.

# Sahnen-Creme-Chokolade

Nur echt, wenn mit der Marke.



gekennzeichnet!

Nur das von uns zuerst als „Sahnen-Creme-Chokolade“ bezeichnete Fabrikat hat sich durch den kräftigen aromatischen Geschmack die allgemeine Anerkennung der Konsumenten erworben u. sie zur beliebtesten aller Milch-Chokoladen gemacht.

Zu haben in den ersten Verkaufsgeschäften der Chokoladenbranche.

## Cacao Sarotti bestes Frühstücks-Getränk

Feinstes nar. reiner Leckhonig sowie Scheibenhonig. Joh. Bremer.

Braunschweiger Schiffsmunne, bestes Kräftigungsmittel für Magenleidende, Entzunder, stets frisch in der Kreuzergerie Hans Wempe, Albrechtstr. 32, a. Markt. Rabatmarken werden gegeben.

Zurückgekehrt. H. Varding, Friederikenstr. 1.

Kräftige Stiefmütterchen, 20 A. Lindenstr. 22, 2. Tür.

## J. H. Böger Oldenburg

empfeht zu alten, billigen Preisen: Gute Betten in allen Preislagen. Federn und Daunen — 10 Sorten. — Steppdecken mit Daunen, Wolle und Baumwolle. Zulitte, Betttücher, Affenbezüge, weiße und bunte Bezüge usw. Bettdecken, Schlafdecken Sorgfältiges Umkopfen alter Betten.

1 Mk. 50 Pfg. liefert ein Vortemnonale a. einem Eitel Windleder gerad. Innenteile mit Hochverdräng. Geirr. Galleriede, Mottenstr. 20. Damen-Hüft-Salon.  Shampoo-Applikation, Haar-Trachten-Apparat mit warmer u. kalter Luft. Weibliche Pedien. Kurwidstr. 2a, 3. Haus n. Hotel zum Großen Anton Günther. W. Grönke, Str. u. Verlichtn.

## Großes Lager von Damen-, Herren- und Kinderwäsche.

Anfertigung nach Maß sauber, prompt u. billigst. Theodor Freese, Aussteuergeschäft, Alsterstraße 52. Mitgl. d. Rab.-Sp.-Vereins.

## Grosse Sendungen in Jackenkleidern, Paletots, Sport-Röcken und Blusen

trafen wieder ein und empfehle ich dieselben auch schon in den billigsten Preislagen. S. Hahlo, Hoflieferant.

Oldenburg. Zu verpachten, meine zu Dielate belegene (on. Helmswig. Geirr. Roienhofm.

## Großherzogl. Theater.

Samstag, den 14. April. 7. Vorst. im Ab. Auf die letzten Wundt. Die schöne Helena. Operette in 3 Akten von A. Offenbach. Staffeldöffnung 6. Einlaß 6¼. Anfang 7 Uhr.

## Heiratsgesuche.

Heirat. Junger Mann sucht in halb wie möglich Bekanntschaft mit einem jungen Mädchen reeller Meinuna. Offerten unter Z. 304 an die Exped. z. Bl. Heirat. Witte, 25 J., 200,000 Mk. Verm., wünscht Heirat mit charakt. Mann, wenn auch ohne Verm. Anonym awedl. Offert. Ideal. Berlin 7. Wer heiratet schöne junge Braut mit 100,000 A. Verm. (2 reicher vererbte auserbel. Erb. der.) Nur Herren, w. a. ohne Verm., jed. gewillt, die R. in d. e. u. a. d. o. t., erhalten Maß. bei streng. Discretion durch „Fides“ Berlin 18. Heirats-lustige Herren: (Eink. Damen) m. 5-200,000 Mk. Verm. nachgew. d. d. ren. Bureau, Fides, Berlin 42. (Mäd. distr. kostenl.)

## NEIGUNGS-HEIRAT

wünscht solider strebsamer Kaufmann, evangel., 30er, grosse Figur, mit häusl. er. Dame entspr. Alters, Vermögen zwecks Geschäfts-beteiligung erwünscht. Näheres durch Frau W. Oltersdorf, Hannover, Friesenstrasse 61.

## Familien-Nachrichten.

Geburts-Anzeigen. Floherfeld. 11. April 1907. Die Geburt einer gesunden Tochter seinen hiermit an Aug. Meyer und Frau, Selene geb. Dirrigh.

Todes-Anzeigen. Coerhen, 13. April 07. Heute entlichet nach kurzer, heftiger Krankheit unter lieber kleiner Kranz im zarten Alter von 2¼ J. A. Lojken und Familie. Beerdigung am Donnerstag, nachm. 3 Uhr, auf dem neuen Kirchhof Birkfeld.

Oldenburg. Freitag morgen entlichet sanft nach schwerer Krankheit unter lieber unvergesslicher Sohn und Bruder Friedrich in seinem 19. Lebensjahre, welches mit tiefbedauerten Sorgen auch im Namen der übrigen Angehörigen zur Anzeige bringen. Heinrich Baderhöfer u. Frau, nebst Geschw. Die Beerdigung findet Mittwoch, nachm. 3 Uhr, vom Trauerbauise Helmsweg 3 auf d. alten Oldenburg. Kirchhof statt.

12. April 1907. Heute starb in Delmenhorst im Alter von 60 Jahren unsere liebe Schwester und Schwägerin Fraulein Henny Timme. Pastor G. Kobiell u. Frau, Seppens. Pastor S. Kobiell u. Frau, Großenmeer. Beerdigung in Rechts am Dienstag, den 16. April, vorm. 12 1/2 Uhr.

Nastede, 13. April 1907. Heute morgen um 3 Uhr entlichet sanft und ruhig nach kurzer, heftiger Krankheit unsere liebe gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, die Ww. Selene Meyer geb. Buntjes in ihrem 63. Lebensjahre. Die trauernd. Angehörigen. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, nachm. um 3 Uhr.



Putze nur mit  
**Globus**  
Putzextract

**Auktion.**  
Oberburg. Landwirt 3. Rufe  
Hofbau hierfeldt, hieser Moor-  
dorf, läßt wegen Aufgabe der  
Landwirtschaft am

**Dienstag,**  
den 16. April 1907,  
nachmittags 2 Uhr anfangs,  
bei Herrn Geh. Rat v. Gramberg,  
Alexanderstraße, öffentlich meist-  
bietend mit Sachverständigen ver-  
kaufen:

- 2 Arbeitspferde (8 u. 10 Jahre alt, ein- und zweifährig),
  - 15 Milchkuhe, darunter 5 nahe am Kalben stehende Kühe,
  - 6 belegte Kühe,
  - 4 frischmilchende Kühe,
  - 7 Kuh- und Bullenkälber,
  - 5 Schweine,
  - ferner: 2 Ackerwagen mit Aufzuga, 1 Ackererwagen, 1 neu. Dywidenheimer, 1 einhöckerige Mähmaschine, sehr leichtgehend, 1 eisernen Pflug, 1 Egge und sonstige Sachen.
- Das Vieh kann von vormittags 9 Uhr an beim Hirt Gramberg's befehligt werden.

**Rud. Meyer & Diekmann.**  
Gegen Blutarmut,  
Bleichsucht etc.  
verwenden die Beste  
**Malz-Extrakt**  
mit Eisen.

Ein vorzügliches, wohl-  
schmeckendes berarigtes Präpa-  
rat, welches das Eisen in or-  
ganischer Form gebunden ent-  
hält — daher ohne jede schäd-  
liche Einwirkung auf den Ver-  
dauungsstrang — eignen Sie für  
K 1 in der Drogenhandlung von  
Apotheker E. Sattler Nachf.,  
Inb.: Apotheker Th. Storandt,  
Scaarenstr. 44. Fernspr. 356.  
Begen Heber, 1 Joh. Minorka-  
bahn bill. s. v. Kanalstr. 19.

**Auktion.**  
Für Rechnung und im Auf-  
trage dessen, den es angeht, ver-  
kaufe ich am

**Dienstag,**  
den 16. April d. J.,  
nachm. 2 Uhr anfangs,

im großen Saale des Pöblichen  
Etablissements, Inhaber Martin  
Königs, folgende Mobilien usw.,  
als:

- 1 Garnitur, bestehend aus 1 Sofa, 2 großen und 4 kl. Sesseln, 1 weißer Bett, 1 Bettstelle mit Matratze, 1 Sofa, 1 Sofa- Tisch, 4 Stuhlfühle, 1 Spiegel, 1 Regulator, 1 Schreib- pulst, 2 Handsegen, 1 Waschtisch, 1 Küchenschrank, 1 Küchentisch, 2 Küchentische, 1 Tischengerät, 1 Kohlen- fassen, 1 Petroleumofen, 1 gr. Schmelztiegel mit Schmelz- lade, 1 Biegelstein, 1 Uhr, 1 Kleiderkasten, 1 Perücken- 1 Kleiderkasten, 1 Kleiderrolle, 1 Kinderstube, 1 Kinderstube, 1 Küchenschrank, 1 Kleider- schrank, 1 Küchentisch, 1 Verrennrohr mit silberner Kette, 1 Damenuhr,
- ferner: 3 gebrauchte Fahrräder, 10/10 Zigarren, 1 Barik Wein ca. 100 Liter, 2 bis 3 Schuhe für Herren, Damen u. Kinder

Öffentlich meistbietend auf Zah-  
lungsfrist.

Käufer werden eingeladen.  
S. Nidjeß, Auktionator.

**Dreierleer. Zu meinem**  
Garten liegt Gist für Döhner.  
Fried. Herm.

**Eshorn. Zu verk. ein Hind.**  
Fried. Herm.

**Meisenhof. Zu verkaufen ein**  
festes Schwein.

**S. Mohrmann, a. d. Bahn.**  
Zu verk. gut. Kinderwagen m.  
Fruchthörsweg 6.

**Stürmer**  
Fahrräder  
Qualitätsmaschinen.  
Doppelstocklager v. M. 54.— an,  
bis zu 6 Jahren alte Garnitur, billige-  
ste, beste, halten Sie bei mir am  
Katalog gratis und franco. P. F. Keller,  
Charlottenburg, Trossack-Gasse 3.

**Sie finden Käufer**  
oder  
**Teilhaber**  
für jede Art hiesiger oder auswärtiger  
Geschäfte, Fabriken, Grundstücke,  
Güter und Gewerbebetriebe  
**rasch u. verschwiegen**  
ohne Provision, da kein Agent, durch  
**E. Kommen Nachf.** Hannover 1  
Andreassstrasse 12, I.  
Verlangen Sie kostenfreien Besuch zwecks  
Besichtigung und Rücksprache.  
Infolge der, auf meine Kosten, in 900 Zei-  
tungen erscheinenden Inserate bin stets mit ca.  
2500 kapitalkräftigen Reflektanten aus ganz  
Deutschland und Nachbarstaaten in Verbindung,  
daher meine enormen Erfolge, glänzenden und  
zahlreichen Anerkennungen.  
Altes Unternehmen mit eigenen Bureaux  
in Dresden, Leipzig, Hannover, Köln a/Rh.  
und Karlsruhe (Baden).

**Magere**  
erhalten durch meine anerkannt vorzüg-  
liche  
Original Kraut-Nähr-Mastkur  
präpariert mit gold. Medaille, dauern-  
schöne Körperfülle, blühendes Aussehen,  
volle Figur, Größte Gemüthsruhe,  
nervenstärkend, Fett, Blut u. muskel-  
bildend, garant. unübertrefflich.  
Botei A. 2.— erfrische Porto.  
Apotheker B. Stumpf, Berlin W. 140,  
Kneipestr. 45.

**Hygienische**  
Bedarfsartikel  
Bedarfsartikel: Neuest. Katalog  
m. Empfehlung viel Ärzte u. Prof. gratis u. fr.  
H. Unger, HermannswarenFabrik,  
Berlin - Mitte, Unter den Eichen 7/82.

**Zahnwehtod,**  
indisches Rezept, sicher wirkend,  
S. Gieseler.

**Engien. Bedarfsartikel**  
für Herren und Damen. — Spezial-  
Offerten werden gratis und franco  
W. H. Mielk, Frankfurt a. M.

**Torpedo**  
die beste  
und feinste  
Freilaufnahme  
der Welt

Erste, älteste, größte, verbreitetste Firma dieser Art Deutschlands.  
Neueste deutsche hochwärmige Singer-Nähmaschine „Krone“  
mit neuester hygienischer Futurhit. Die weltbekannte  
Nähmaschinen-Grossfirma M. Jacobson, BERLIN N. 24,  
Lützowstr. 120,  
und Fahrrad- u. Mügl. Post-Press. Staats- u. Reichseisenbahn-  
Liederkant v. Mügl. Post-Press. Staats- u. Reichseisenbahn-  
Beamten-Vereinen, Lehrer-, Militär-, Krieger-Vereinen ver-  
sendet die neueste deutsche hochwärmige Singer-Näh-  
maschine „Krone“ für alle Arten Schneiderei 40, 45,  
48, 50 M. 4 wochenl. Probezeit, 3 Jahre Garantie.  
Nächstes Anspruchs genossig, in  
Militaria-Zollränder la Militär-, Post-, Eisenbahn- und  
Beamtenkreise sehr beliebt.  
Jahres-Katalog 1907 und Anerkennungen an alle  
Interessenten auf Wunsch gratis! Erstklassige, mehrfach prämierte Fabrikat.

**Sicher vernichtet!**  
sind alle Ratten u. Mäuse  
durch uns, beständig  
**Gift-Knusperchen.**  
Glänzende Vieftie  
aus der Landwirtschaft.  
1 Meckbische M. 1.50,  
2 „ „ 2.75,  
Porto extra, gegen Nach-  
nahme.

**„Agraria“**  
Chem. Fabrik,  
Dresden-A. 16f.  
ca. 90000 Runden.  
— 300000 Stück. —

Jede. Ein in hiesiger Ge-  
meinde belegen  
**Köterhaus**  
sowie Land nach Weiteben ist  
noch auf Rat zu verpachten.  
Auskunft erteilt Hirt. Claus.  
Blumenpfeifen. F. S. E. Meyer.

Wie mein Vater von der  
**Zuckerkrankheit**  
befreit wurde, so daß er wieder  
alle Speisen genießen konnte  
und neuen Lebensmut bekam,  
teile ich Ihnen auf Verlangen unent-  
geltlich mit.  
Herr Otto Schödel, Rüb. d.

**Magenleidenden**  
teile ich aus Dankbarkeit gern  
und unentgeltlich mit, was mir  
von jahrelangen, qualvollen  
Magen- u. Verdauungsbeschwer-  
den geholfen hat.  
H. Hoff, Lehrerin,  
Sachsenhausen 6, Frankfurt a. M.

**Fliegenschrank**  
in jeder Farbe lackiert.  
70 x 45 x 40 cm 7.00  
80 x 50 x 45 „ 8.00  
inkl. Verz. Andere Größen schnell  
und billig.  
**Otto Rud. Reichert & Cie.**  
Hannover 4.

**Das versiegelte 6. und 7. Buch Mosis!**  
Ein Staunen erregendes Buch der wahren Praktika der uralten Magie!  
Auch mag. symp. Hausschatz genannt! Der Inhalt bringt u. a.  
allerlei seltsame, erprobte Experimente über Wunderkräfte, Geheim-  
nisse über Geheimnisse. Wohlstand bei Menschen und Tieren! und  
andere interessante Mitteilungen. Original-Ausgabe als Philadelphia  
Preis statt 7.50 nur Mk. 3.— Inter. III. Kataloge fuge gratis bei.  
Versand durch O. Lissner, in Passau b. Nr. 435.

Habe noch 3 Rabungen besten  
**schwarzen Stichtorf**  
zu verkaufen.  
Angustichu. Herrn. Keil,  
Wirt.

**Wegzugshalber**  
zu verkaufen eine vollständige  
Majonai-Chaumier - Einrich-  
tung mit Kronleuchter und ein  
Misch-Meublement mit Tisch.  
Cacilienstr. 9.

**Garniere Damen u. Kinder:**  
Güte, billigst.  
Herrn Oltmanns, Ofener-Str. 5.  
Zu verk. Dünger. Lindenstr. 14.  
Zu verk. gebrauchte Herren-  
und Damenräder, teils mit Ga-  
rantie. Lindenstr. 29.

**Schmalenleth. Bündel** einen  
zweijährigen Hengst in nicht zu  
schwerer Weide in Grönlung zu  
geben.  
Herrn. Hting.

1 neue Bajonnetmaschine „Hitz“  
zu verk. Nr. 38.—. Offert.  
amt. S. 888 an d. Exped. d. Bl.  
Zu verkaufen ein fein gearbeit.  
Strohregenschirm mit weiß. neu.  
rot. Gummi. Preis Mk. 90.—.  
Scaulstr. 7.

Zu verk. eine Weiderolle.  
Bodfr. 3a.  
Blankenburg, Zimmermann  
B. 27ke daselbst läßt am  
**Sonnabend,**  
den 27. April,  
nachm. 3 Uhr,  
in und bei seiner Wohnung  
öffentlich meistbietend auf Zah-  
lungsfrist verkaufen:

10 Schur und 1 Hahn,  
1 Sofa, 5 Stühle, 2 Egd.  
Stühle, 1 gr. Kleiderkasten,  
1 Kommode, 2 Koffer, 1 Pult  
mit Aufsatz, 1 Küchenschrank,  
1 Küchenschrank, versch. Küchen-  
geräte, Mäxengeräte u. viele  
hier nicht genannte Sachen,  
auch ein Kleinfuhr.

Kaufinteressent lade ein  
Georg Maas, Aflir.,  
Dienburg.

**Stilleth.** Habe noch ca.  
20 Ruder Ausdinger zu ver-  
kaufen. Th. Braße.

**Bauplatz** a. d. Bodfr. d. B.  
verk. Straßenfront ca. 19 M.  
eb. können auch ca. 13 Mtr. ab-  
gegeben werden. Nöb.  
Kriegerstr. 11.

**Begehrte Geschäftsanlage.** Billig  
verk. Warenstr. ca. 19 Mtr.  
schleib. schöner Terrain m. 3  
3 Heolen in Verh. Größe, 20  
auf. 2 herrlich. Schaukasten  
steile. Gut u. Handhabung  
(Wesling). Scaulstr. 1. Scaul-  
straße. Wägen. Güte usw.  
ganz. ob. act. Rander. Markt.

**Billig** zu verk. e. Waren-  
str. 19 Mtr. 19 Mtr. 19 Mtr.  
wie neu. Glöppenburgerstr.

**Frishens**  
Handelsschule,  
Bremen, Martini-Kirchhof 1  
Gegen einmündiges  
Honorar  
vollständig  
Ausbildung  
von  
Damen und Herren  
für den kaufm. Beruf u.  
13 Fachlehrer.  
Stellung kostenlos.  
Prospecte gratis u. franko.

Käufte. Zu verkaufen ein  
Buchen altes, beites Anstalt  
Armenhausverwalter  
Zu verkaufen ein kleiner  
Ofen, wenig gebraucht.  
Schäferstr. 1.

**Defekte**  
Bringmaschinen-Balgen  
werden sofort billigst erneuert.  
Oldenburg. W. H. Basse.  
Mollenstraße 8-9.

Billig zu verk. ein franz.  
Anzug u. eine einhell. Weste.  
Lindenstr. 41, 20.

Zu kaufen gesucht einige  
erhaltene Kleiderstücke.  
Näheres bei Gahrdorf Str.  
Langeleithe 7.

1 Röhricht, 1 2 Röhricht,  
1 Schür, u. 12 Es-Wagen m. Ge-  
leere Dienenträger Humboldtstr.

**Kohlen, Koks, Brikets:**

**Flamm-Rußkohlen,** Größe I, II u. III,  
**Anthracit** „ I, II u. III,  
**Salon** „ I u. II (Zeche Margaretha),  
**Hütten-Koks**, gebrochen, „ I, II u. III,  
**Braunkohlen-Brikets** (rheinishe), Marke „Union“,  
**Grube,**  
**Plättkohlen** (bunstrei) empfiehlt

**Carl Meentzen,**  
Fertigbräcker 6.

**„Superior“-Fahrräder**  
Zubehörteile  
die vorzüglichsten und im Gebrauch  
die billigsten sind!

Lesen Sie  
sich selbst  
das Urteil

Horrenweg schön und hübsch, preiswert und noch unsere  
Nähmaschinen, Wasch- u. Wringmaschinen  
Taschen- und Wanduhren, Waffen.  
Verlangen Sie gratis und postfrei unsere illustrierten Preis-Kataloge!

**„Superior“-Fahrrad- u. Maschinen-Industrie A.-G.**  
Eisenach

**„Bauernlust“**  
erzeugt stets frohen, erhält das  
stets gesund u. wirkt besser wie  
andere gegen Schwäche in den Gelen-  
den 0.80 M., 2 Pfund 1.50 M.,  
10 Pfund 7 M.,  
Drogenhandlung v. Apoth. E. Storandt,  
Inb. Apotheker Th. Storandt,  
Scaarenstraße 44. Fernsprecher 356.

Cand. phil. beauftragt Schul-  
beiben und erteilt Privatstunden.  
unter S. 769 an die Exped. d. Bl.





# Unterhaltungs-Beilage

## der Oldenburger „Nachrichten für Stadt und Land“.

Nummer 32.

Sonntag, den 14. April 1907.

2. Jahrgang.

### Frühling.

Wir gingen zusammen im Frühlingsstag  
Durch Vogelkling und Blumenblüte.  
Wir wünschten herbei den Erntetag  
Mit Küffen und Weien.

Nun tragen wir schmer. Der Weg war hart  
Durch den heißen Tag und wehe Mühe.  
Wir wünschen den Frühling, den Frühling zurück  
Mit Weien und Küffen. F. Lehner.

### Wilhelm Busch wird fünfundsiebzig.

(Zum 15. April.)

Von Wilhelm Poed (Dachshunden).

Satire und Karikatur haben ihren Siegeslauf durch die Welt angetreten. Das gelefenste Witzblatt ist der „Simplicissimus“, und daß ichs gleich hinzufüge, in künstlerischer Beziehung das genialste, wenn auch nicht das vornehmste. Es vereint Talente von einer geradezu phänomenalen zeichnerischen Begabung und technischer Reife in seinem Redaktionsstabe, Talente, wie sie sich auf diesem Gebiete augenblicklich in keiner anderen Nation, selbst nicht in Frankreich, zu einem so niederträchtig bizarren Fundamenten Prisma, wie es der „Simplicissimus“ ist, zusammenkräftigt haben. Diese im Zeiden der roten Bullenbege schaffenden Karikaturisten sind eine ganz sonderbare Gesellschaft. Es sind, ausgenommen den niederdeutschen Wilhelm Schül, nur Zeichner. Keine Poeten! Es sind Künstler ihrer eigenen Kunst, dem Temperament und zum Teil der Klasse nach, keine „Deutsche“. Auch der Rationalität nach nur zum Teil, wie die Namen Reznicek, Paschin, Gulbrandson beweisen. Also im Grunde statt eines deutschen ein internationalen Witzblatt.

Ich glaube nicht, daß die Simplizissimusleute Wilhelm Busch als ihren geistigen Vornamen betrachten. Dazu müßten sie viel weniger pantagruelhaft empfinden. Und ich weiß auch nicht, ob der große schopenhauerisch grübelnde Einflüßer von Medtersonen sein früheres Wirken selbst so empfindet. Wahrscheinlich nicht. Denn dazu hat er sich in seinem ganzen Weien viel zu Deutsch gegeben, in seinen Gedichtbüchern viel zu viel als Poet erwiesen. Nur in einer Eigenschaft, die aber den tiefsten Kern seines Wesens nicht darstellt, sondern ihn nur umkleidet, ist er's gewiß. Das ist die iabelhafte Trefflichkeit seines karikaturistischen Stiles, die unmaßstäbliche und phänomenal wichtige Brandmarkung menschlicher Schwächen, Torheiten und Schlichtigkeiten. Sie ist zwar — und darin zeigt sich Busch deutlich, ich möchte fast sagen: hans Sack'sches Wesen — durch ein aus Verbeist und Feinheit gemischtes humoristisches Element gemildert. An sich ist sie stets treffend, logisch, unerbitlich. Aber gerade darum, wegen dieser philoſophisch anmutenden eigentümlichen Gedämpftheit, ist Busch, wo er sich als Satiriker und Karikaturist gibt, eine der schärfsten Kräfte, die sich jemals gegen unsere verdrähte Welt geschwungen haben. Von dieser wunderbaren Eigenart haben alle seine Nachfolger Blut in ihren Adern, die einen mehr, die anderen weniger. Von dieser eigentümlichen Farbe des Stils hat jeder der heutigen Karikaturisten und Humoristen seinen Fleck oder sein Kleckschen auf der Palette. Dieser Stil ist eine Berquidung zeichnerischer, poetischer und philo-

sophischer Elemente. Er ist eine Vermischung des Menschlichen Wilhelm Busch, seiner Optik, seiner Projektionsweise und seiner Zeit, unmaßstäblich und nur sich selbst gleich — das, was wir eben Wilhelm Busch-Stil nennen. Von diesem Wilhelm Busch-Stil redet daher auch viel, sehr viel in unseren modernen Witzblättern, noch mehr: in unserer ganzen modernen Art, die Dinge zu betrachten.

Dieser Stil findet sich am genialsten und ausgeprägtesten in seinem „Humoristischen Hauschat“. Die darin enthaltenen Stücke, von der „Frommen Delene“ bis zum „Maler Kleckel“ sind eine Sammlung aus Satire, Humor und Karikaturist geborener Meisterwerke. Und wenn Eckermann von Goethe gesagt hat, er habe vor allem die Kunst geübt, deutsch zu schreiben, nun, so muß ein Teil dieses anerkennenden Urteils auch von Wilhelm Busch gelten. In der Kunst, durch bewußt gehandhabte Trivialität gewisse psychische Assoziationen auszuüben, Assoziationen von einer wunderbar schillernden Komik zu erwecken, aus dem menschlichen Denkapparat Ideenketten herauszuhaſeln, an deren Ende manchmal ein tiefes, philoſophisches Problem steht, nicht begrifflich faßbar, sondern meist in der eigenen Schale eingeschachtelt wie der Kern in einer Nuß; in dieser Kunst ist Busch ein Meister. Diese genollt nachlässigen Reimereien beweisen so recht den inneren Reichtum, das philoſophisch-künstlerische Volumen seines eigenartigen, realistischen Talents. Durch seine bei aller Tiefe köstliche Burlesktheit der Weltanschauung wird man bisweilen an Bismard erinnert, mit dem übrigens Wilhelm Busch nicht nur durch seine Sprachmeisterlichkeit, sondern auch dem Kern seines Wesens nach verwandt ist, mehr als man gemeinlich glaubt.

Rein, Wilhelm Busch hat die poetisch-garten Gefühle wahrlich nicht geschont. Manche haben ihn daher roh genannt. Wenigstens früher. Heute wird man's wohl kaum noch tun. Denn unser Gesellschaftsleben hat durch den Naturalismus und nicht zum minderen durch die heutigen Witzblätter eine Wandlung zum Bobusten durchgemacht. Aber vor dreißig Jahren empfand ihn wohl mancher als zu herb. Ich möchte daher Wilhelm Busch eine umgekehrte Marit nennen. Seine Verdienste um eine realistische, gesunde Auffassung der Erdenheimungsvelt sind sehr hoch einzuschätzen. Die Marit war eine Wode. Wilhelm Busch eine Vorwendigkeit, gewissermaßen eine Rückkehr zur Natur, die ja, so lange die Welt steht, die einzige wirksame Medizin gegen alle Modenarrheit gewesen ist.

Wer also Wilhelm Busch im landsäufigen Sinne „roh“ nennt, kennt ihn nicht. Denn seinem innersten Wesen nach ist er zart, ist er Poet. Zwar besitzen wir nur zwei Bändchen Gedichte von ihm, „Kreit des Herzens“ und „Zu guter Letzt.“ Und selbst in ihnen find nicht alle Gaben, ja, sogar die wenigsten so weich und unig, daß poetisch veranlagte Gemüter an ihnen eine ungerührte Freude haben können. Im Gegenteil. Der Satiriker, der Spötter, der weltlich-menschlich empfindende Philoſoph bricht auch in ihnen immer wieder durch. Welch ein herrlicher „Busch“ ist z. B. das nachstehende an eine Kinderliche Parabel angelehnte Gedicht:

Es sitzt ein Vogel auf dem Leim,  
Er flattert sehr und kann nicht heim.

\*) Beide erschienen im Verlag von Fr. Bassermann, München.

Ein schwarzer Kater schleicht herzu,  
Die Krallen scharf, die Augen glüh.  
Am Baum hinauf und immer höher  
Kommt er dem armen Vogel näher.  
Der Vogel denkt: Weil das so ist  
Und weil mich doch der Kater frist,  
So will ich keine Zeit verlieren,  
Will noch ein wenig quinquillieren  
Und lustig pfeifen wie zuvor.  
Der Vogel, scheint mir, hat Humor.

Und welche tiefmütigen Gedanken, die wie perlmutterartiger Glanz auf den Schuppen eines todesund von der Angel springenden Fisches schimmern, jagen aus der folgenden Versen zu uns:

Also hat es Dir gefallen  
Hier in dieser schönen Welt,  
So daß das Bonndannemwallen  
Dir nicht sonderlich gefällt.  
Laß Dich das doch nicht bedrücken,  
Wenn Du wirklich willst und meinst,  
Wirt Du wieder aufzupfeien,  
Nur nicht ganz genau wie einst.  
Aber, Alter, das bedenke,  
Daß es hier doch manches gibt,  
Zum Exempel Gift und Ränke,  
Was im Ganzen unbeliebt.

Wie ärgert er die Philister und die Banauſen, wie fatirisch sein gibt er's z. B. den Tugend- und Sittentrennen in dem nachstehenden Gedichtchen:

Sie ist ein reizendes Gefühlsöpfchen,  
Mit allen Wässern wohl gewaschen;  
Sie kennt die süßen Sünderbüchlein  
Und liebt es, häufig d'raus zu naschen.  
Da bleibst den fittlich Hochgestellten  
Nichts weiter übrig, als mit Freuden  
Auf diese Schandperson zu stoßen  
Und sie mit Schmerzen zu beneiden.

Und welch einen süßlichen Kanon predigt der nicht nur Kunst-, sondern auch Lebensgeschichte denen, die gewisse, aus der Lebenserfahrung geschöpfte Pikanterien in wenig delikater Weise stets auf der Junge feil halten müssen!

Es gibt ja leider Sachen und Gesichtschen,  
Die reizend und pilant,  
Nur werden sie von Reffen und Nichten  
Niemals genannt.

Berehrter Freund, so sei denn nicht vermessend,  
Sei zart und schweig auch Du.  
Bedenk: Man liebt den Käse wohl, indessen  
Man deckt ihn zu.

Aber wie zart und poetisch weiß er andererseits das größte Myſterium, das Verhältnis der beiden Geschlechter zu einander, in ein körperliches Bild zu fassen:

Wärst Du ein Bäcklein, ich ein Bach,  
So eilt ich Dir geschwinde nach,  
Und wenn ich Dich gefunden häit  
In Deinem Blumenwärdert.  
Wie wollt ich mich in Dich ergießen  
Und ganz mit Dir zusammenfließen,  
Du vielgeliebtes Mädchen Du!  
Dann fröntest mir bei Nacht und Tage

### Die verhängnisvolle Leine.

Von F. Kochen.

Autorisierte Uebersetzung von A. Friedheim.  
Das laute Raffen eines Wagens, der über Steinpflaster fährt, wurde auf dem Hofe vernommen. Nun war der Tierarzt mit dem Stallungen, der ihn geholt hatte, zur Stelle. Die Bäuerin blieb auf der Türschwelle stehen. Der Bauer ging dem kleinen, dicken Tierarzt wiegenden Schrittes entgegen.

„Nun?“  
„Ja, Herr Prölar, es will gar nicht . . . gar nicht . . . habe da auf dem letzten Pferdemarkt in Sens ein Tier gekauft, hielt es für sehr fräftig . . . und nun seit ein paar Tagen ist das Vieh ganz elend . . . weiß nicht, was noch daraus werden wird . . . aber reingefallen bin ich damit, soviel Sieht fehlt!“

Die beiden Männer traten in den Stall und Prölar stand gleich darauf neben einem schönen Fuhs, der Strohhalm aus der frisch gefüllten Krippe zupfte.  
„Donnerwetter noch mal,“ rief der Arzt voller Verwunderung.  
Mit der rechten Sand fuhr er längs der Rippen des Tieres entlang, vom Widerrist bis zur Kruppe, klopfte ihm leicht auf den Kopf, strich leicht über die Augengruben des Tieres und streichelte die Kinnlenden; dann bückte er sich unter das Vorderbein des Pferdes, um Kniee, Fesseln und Hüfte zu mustern.

Als der Tierarzt sich wieder aufgerichtet hatte, meinte er halb fragend:  
„Wissen Sie, Gobier, Ihr Pferd und meines würden zusammen ein prächtiges Gespann abgeben! Gleiche Größe . . . gleiche Stärke . . . dasheile Beil . . . möchte den sehen, der die beiden Tiere auseinanderhalten könnte.“  
„Ach was!“  
„Nein, so was von Wehnlichkeit ist mir in meiner lang-

jährigen Praxis noch nicht vorgekommen . . . wirklich, noch nie! . . . aber darum handelt es sich ja jetzt nicht . . . will nur mal unterzuchen . . . wird es sich auch gefallen lassen?“  
„Ja, ja, gewiß . . . das Tier ist ganz fromm.“  
Gründlich und eingehend unterzuchte der Arzt, legte sein Ohr an die Flanke des Pferdes, behördte den Leib und sagte dann:

„Nichts Ernstliches, Gobier . . . ne einfache Erkältung, die das Pferd wohl bei der Rückkehr von der Feldarbeit weg bekommen hat . . . in vierzehn Tagen ist nichts mehr davon zu merken . . .“

„Na, desto besser! Mir soll's recht sein, habe doch 1500 Franks für das Tier bezahlt!“  
„Nt es auch wert!“

„Saa' ja nicht das Gegenteil . . . aber's darf sich nun auch nicht als ein Keintall ansowiehen . . .“

Der Tierarzt ging zum Wagen und entnahm dem Kasten einige Medikamente, die er dem Bauer reichte. Darauf gab er ihm die nötigen Verhaltensmaßregeln und sagte im Begleichen: „In acht Tagen komme ich wieder vor.“

### II.

Mit gefurchter Stirn und gekentem Kopf ging der Bauer ins Haus.  
„Na? Was fehlt dem Tier, Gobier?“ fragte die Frau.  
„Nur ne Erkältung, wie der Doktor meint . . . aber darauf kann man sich nicht verlassen . . . zuerst ist es immer gar nichts . . . erst allmählich wird was daraus . . . damit recht viel Besuche zu bezahlen sind . . . Ueberlandsfahren . . . die sollen ja was! . . . weißt Du noch von vorigen Jahr, wie's uns mit der Kuh ging? . . . erst war's auch nur ne Erkältung . . . dann ne leichte Entzündung . . . schließlich doppelte Augenentzündung . . . bis das Vieh freizert war . . .“

„Und wir die Rechnung von Prölar bezahlen konnten.“  
„Zarwohl, über 100 Franks.“  
„Ein ganzes Vermögen!“

In dem Ton ging die Unterhaltung weiter. Beide Gobier und seine Frau, krümmten sich schon bei dem bloßen Gedanken, daß sie die Arztbesuche bezahlen sollten. . . . Es war doch auch zu arg . . . Nun hatten sie soviel Geld für die Anschaffung des Pferdes ausgegeben und sollten nun wieder Geld herausriden; die Sache damals mit der Kuh, die hatten sie noch nicht vergessen . . . Wenn das Tier besser gepflegt worden wäre, hätten sie es nicht verloren . . . Der Ansicht waren beide . . .

Und was war das im Vergleich zu dem, was jetzt auf dem Spiel stand . . . der Arzt müßte schon die Sache in die Länge ziehen . . . häufiger und immer häufiger kommen . . . jeden zweiten oder dritten Tag würde er schließlich auf dem Gehöft erscheinen . . . und jedesmal brachte ihm das ein Goldstück ein!

„s ist doch wirklich ein wahres Unglück, daß wir so weit vom Ort entfernt sind!“ knurrte Gobier und schlug mit der Sand auf den Tisch.

„Na, ja, das ist es,“ bestätigte die Bäuerin.  
Gobiers Gehöft lag allerdings gute vier Meilen von der Kreisstadt, und jede Fahrt des Tierarztes war dementsprechend zu bezahlen . . .

„Weißt Du, was wir tun müßten, um die Kosten zu sparen?“ sagte die Bäuerin plötzlich eifrig.  
„Was denn?“

„Na . . . wenn das Pferd in ein paar Tagen besser ist . . . kannst Du es ja an der Leine zu Prölar bringen . . . und sagst ihm, daß das Pferd wieder gesund ist. Auf die Art brauchst Du doch den weiteren Besuch zu bezahlen . . .“

„Sim — da hast Du eigentlich recht . . . der Vorschlag läßt sich hören!“ — — —

### III.

Die Verordnungen des Arztes schienen bei dem Pferd gut an. Das Tier war noch nicht wieder gesund, aber Gobie war doch der Ansicht, daß der Besuch des Arztes vollständig überflüssig sei. Um diesem zuzuzufolgen, machte er f

Bereint im süßen Wellenschlage Dem Meere zu.

Ich gestehe, diese Veranschaulichung des Himmlischen und Irdischen in der menschlichen Liebe wiegt für mich ganze Bände mittelmäßiger Gedichtbücher auf. So muß man denn auch neben den allbekanntesten „Romanischen Epen“ des jetzt schwermütigen Gewordnen diese beiden Gedichtbücher kennen, um den Künstler und Poeten Buch in seinem ganzen Wesen zu erfahren. Und endlich noch seine von ihm selbst verfaßte Lebensbeschreibung. Wer sie gelesen hat, hat den ganzen „Buch“. Daß aber auch der Mensch Buch sein allen, das in Deutschland noch lange erhalten bleiben möge, in Gesundheit und Kraft: dieser Buch sei dem Rektor der deutschen Karikatur zu seinem fünfundsiebzigsten Geburtstag von seiner treuen Gemeinde dargebracht!

Allerlei Kleinigkeiten aus dem Lande des Ochsenkopfs.

(Nachdruck verboten.) Mitgeteilt von Ernst Wagner.

I. Philosophen.

„Der dumme Mensch hat es mit sich selbst an der Hand,“ so heißt es in dem Buch von A. v. W. über die Natur des Menschen.

„Rech, gemeines Rech,“ so heißt es in dem Buch von A. v. W. über die Natur des Menschen.

„Den'n Gefühl nah heit de Mann recht,“ so heißt es in dem Buch von A. v. W. über die Natur des Menschen.

„All Süß gahn dör,“ so heißt es in dem Buch von A. v. W. über die Natur des Menschen.

II. Seine Auffassung.

Ein Matrose kommt in einen Laden und fordert Kantabak.

„Den haben wir nicht.“

„Dat fän't nich verstaht! hier staht doch an, „All Delikatessen.““

III. Der Kapuan.

Der Amtsrichter bekommt zum Geburtstag zwei Kapuane geschenkt. Man weiß, daß der Gestränge für diese Tiere eine besondere Vorliebe hat. Er sieht sich außer Stande, den Vorrat sogleich zu vertilgen; deshalb bezieht er dem Amtsdienner, den einen Kapuan zu vergraben. Der biedere Diener hat keine Mühe von der Zweckmäßigkeit der Anordnung. Als nach längerer Zeit der Amtsrichter nach dem Kapuan fragt, weil er gerade Appetit auf das ledere Gericht verspürt, erhält er die Antwort: „Den heit mit min Bru upreten. Ton Vergraben wir't doch to schab!“

IV. Medienburgische Rahe.

Ein Bauer streitet sich am Schalter mit dem Billetteur. Schließlich geht er ab und sagt dabei triumphierend zu den Umstehenden:

„Z' hem mit'n Retourbillet löstt un it komm gor nich wedder wörd.“

V. Proletariatsstolz.

Zwei Jugendfreunde treffen sich. Der eine ist ein wohlhabender Kaufmann geworden, der andere ein armseliger Burische (Gelegenheitsarbeiter, halber Tagelöhner).

1: Du Hei, hol mi'n Liter Bier.

2: Z' hem keen Tid; hol bi'n süßem.

1: Denn hol mi'n halben Liter.

2: Zo, dat mag woll gahn!

VI. Höflichkeit geht vor Schönheit.

Am zweiten Hiertage festelte ich auf der Barnow. Am Ufer lag ein biederer Kofloder „Deigap“ (Teigaffe = Wader; ein gerade in Ostfriesland sehr häufig gebrauchter „Deckname“).

„Deigap, bit je?“ (Teigaffe, heißen die Fische an), rief mein Bootführer dem Angler zu.

„Schaff bi Süß an, de bit't immer!“

VII. Die Medienburger Uhren.

Meine Uhr war stehen geblieben. Ich fragte einen älteren, freundlichen Herrn: „Verzeihen Sie, wieviel ist die Uhr?“

„Dau!“

„Danke sehr! Ich glaube, sie wäre schon mehr.“

„Ne,“ erwiderte er und musterte mich kopfschüttelnd, „mehr ward sei bi uns nich.“

in der darauffolgenden Woche auf den Weg und führte das Pferd nach der Stadt.

Der Vieharzt war nicht zu Hause. Eine korpulente, alte Wirtshausbesitzerin, die etwas Mämlisches an sich hatte und dem Arzt des Destlers zur Hand ging, bedeutete dem Bauer:

„Der Herr ist im Cafe; ich werde hingehen und ihn holen. Stellen Sie inzwischen Ihr Pferd nur in den Stall.“

Der Stall bot für zwei Pferde Platz. An dem einen stand das Pferd des Arztes, der andere war frei.

Als die Wirtshausbesitzerin fort war, blieb Gobier an der Stalltür stehen. Die Leine hielt er in der rechten Hand.

Wahr und wahrhaftig, der Doktor hatte recht... die Gänse sahen sich ja so ähnlich, wie ein Ei dem andern...

Ganz verduzt sah Gobier von dem Pferd des Arztes auf sein eigenes und von dem wieder zu dem Pferd des Destlers...

„Nicht der kleinste Unterschied, auch nicht das geringste Kennzeichen, um die beiden Tiere auseinander zu halten! Er nahm eine Mistgabel, die in der Ecke lehnte, stellte sie senkrecht zweimal an das Hinterteil jedes Pferdes: auch die Höhe der Pferde war ganz gleich!“

Der Bauer kam aus dem Verwundern gar nicht heraus. Mitten zwischen den struppigen Augenbrauen hatte sich eine tiefe Falte von der Nasenwurzel quer über die Stirn eingegraben...

Erst tat er einen Schritt in den Stall hinein. Dann wich er wieder zurück, als wenn er nicht recht wisse, was er wolle...

„Eine Oberlippe gitterte wie bei einem Kaninchen, das auf ein Knochblatt lüffeln ist... die Zähne schlugen ihm hörbar aneinander.“

Und plötzlich löste er die Leine, mit der das Doktorpferd an der Krippe festgebunden war, führte es an die andere Krippe und band es da an, wo vorher sein eigenes Pferd gestanden hatte.

Dann lehnte er sich auf dem Hof gegen die Stallwand... er steckte sich eine ordentliche Pfeife an und schmauchte in halbtönen Zügen... Das tat ihm gut...

Es war bereits ganz dunkel, als der Arzt zurückkam... er hatte nicht mitten im Spiel aufhören können.

Zur Geschichte der Künstlerhonorare.

Eine Geschichte der Künstlerhonorare würde zugleich auch den besten Maßstab abgeben für die soziale Stellung des Künstlers innerhalb der Gesellschaft im Laufe der Zeiten und die langsame Lösung der individuellen Künstlerpersönlichkeit aus den Banden der bänderverhüllten Kunst darstellend. Wertvolles Material für diese Fragen bietet ein Aufsatze des Vicomte G. d'Abnel, der in der langen Reihe seiner Artikel über den „Reichtum seit sieben Jahrhunderten“ einen Abschnitt auch den Honoraren der Maler und Bildhauer widmet. Man ersieht daraus, wie eng die Wertung des Genies und der genialen einzigartigen Fähigkeiten eines Meisters im Ganzen mit den bezahlten Honoraren zusammenhängt, und es ist nicht erstaunlich, daß die höchsten Summen für Kunstwerke gerade heute bezahlt werden, wo eine schrankenlose Verehrung individueller Fähigkeiten die Arbeit des Genies zu einer eigentlich unbezahlbaren Kostbarkeit macht. Künstler mit großen Namen, denen die Unsterblichkeit sicher zu sein scheint, und die vielleicht sogar den Vorträteten in diese bage Region der Zukunft mit hinüberretten, verdienen ungeheure Summen und die durchschnittliche jährliche Einnahme eines bedeutenden Künstlers wird für Frankreich auf 2 bis 300 000 Frs., für England auf 500 000 Frs. veranschlagt. Aber die Künstler sind auch wie z. B. Lenbach wahre Fürsten in ihrem Bereich, wandeln auf der Menschheit Höhen; die alten ehrwürdigen Meister der beginnenden Renaissance waren bescheidene Handwerker, nicht viel anders wie die antiken Bildhauer, deren Gewerbe für niedrig und des echten öffentlichen Bürgers unwürdig galt, sie arbeiteten auf Tagelohn und verdienten kümmerlich ihr Brot. So erhielt der erste große Künstler in der modernen Kunstgeschichte, mit dem die eigentliche Renaissance der bildenden Kunst anhebt, Cimabue, zusammen mit seinem Gehilfen täglich 23 Frs. Die Künstler, die an der Vollendung der herrlichen Fresken am Campo Santo von Pisa tätig waren, erhielten 16 bis 10 Frs. täglich. Als Suao van der Goes, in den Niederlanden ein hochberühmter Meister, für Karl den Kühnen Dekorationen malte, erhielt er 22 Frs. pro Tag und Fra Angelico bekam für seine Arbeiten in Orvieto 576 Frs. monatlich, ein Honorar, das nach damaligen Verhältnissen glänzend genannt werden konnte. Als ein ganz außerordentlich hoher Preis mußten die 18000 Frs. gelten, die Raffi Benedikt XI. Giotto für fünf Bilder aus der Lebensgeschichte des Herrn und für ein Gemälde in Wasserfarben in der Sakristei von St. Peter bezahlte. Gewöhnlich erhielt auch Giotto nicht mehr als 90 Frs. für ein Bild. Jedoch ist es ein Beweis für den hohen Ruhm, den der Erbauer des Campanile in seiner Vaterstadt genoss, daß die Stadt Florenz ihm eine jährliche Pension von 4400 Frs. auszahlte. Ueberhaupt begann mit dem wachsenden Kunstverständnis und der immer größeren Macht, die „der Ruhm“ über die Herzen der Renaissancezeitlichen gewann, das Ansehen der Künstler und damit auch ihr lindernder Lohn zu steigen.

Mantegna befand sich 1499 in so guten Verhältnissen, daß er seiner Tochter 13 400 Frs. mitgeben konnte. Die Meister der Hochrenaissance aber, Michelangelo und Raffael, gelangten zu einem großen materiellen Wohlstande, der mit ihrer hervorragenden sozialen Stellung in einem gewissen Einklang stand. Als Raffael farb, hinterließ er ein Vermögen von 700 000 Frs. Für eine Madonna erhielt er in seiner besten Zeit 6000 Frs., und für jeden der Karbons zu den berühmten Wandteppichen zahlte ihm Leo XI. 4300 Frs. Michelangelo hat von Paul III. eine Pension von 26 000 Frs. bezogen, für seine Arbeiten an der Sixtinschen Kapelle erhielt er 280 000 Frs., und als er starb, fand sich bei ihm, obwohl er viel Geld an Verwandte und Freunde weggegeben, ein Vermögen von 200 000 Frs. Wenigleich die Honorare kürzer denen dieser italienischen Meister gegenüber gar kärglich und armselig erscheinen müssen, so hat der sparsame Meister bei seinem Tode doch auch 164 000 Frs. hinterlassen. Die 3000 Frs., die ihm Kaiser Max als jährliche Pension bezahlte, waren zwar recht wenig, und für seine Gemälde hat er oft sehr niedrige Preise, manchmal nicht mehr als 50 oder 60 Frs., erhalten, aber der Verkauf seiner Radierungen trug ihm doch viel ein, und mit vielem Sparen und großen Mühen hat er sich einen respektablen Wohlstand erworben. Freilich galten im Norden die Künstler nicht soviel wie in Italien. Die traurigen Vermögensverhältnisse, in denen sich fast alle holländischen Meister befanden, hängen mit dieser geringen Wertung der Malerkunst durch die Bürger der Niederlande zusammen, und

gar viele Maler mußten froh sein, wenn sie als Beamte einnehmer oder Gastwirte sich durchs Leben schlagen konnten, da der Pinsel sie nicht ernährte. Erst in Stübchen in den Niederlanden ein Meister aufgetaucht, der an Glanz und Macht seiner Stellung die Meister der Renaissance noch weit in den Schatten stellte. Dabei waren die Preise seiner Bilder auch nicht sehr hoch; mehr als 4000 bis 4500 Frs. erhielt er nur in Ausnahmefällen. So für den „Acton“ von Philipp IV. von Spanien 1470 Frs. Die 21 Bilder für Maria von Medici, die heute bei Louvre hängen, wurden das Stück mit 5800 Frs. bezahlt. Sein Reichtum stieß eher aus der ungeheuren Feinbarkeit seines Genies, da sein „Wert“ über 1500 Frs. umfaßte. Seine Einnahmen waren so groß, daß er als Maler als die „wahre Goldaderkiste“ bezeichnet, ein fürstliches Leben führte und noch bedeutende Schätze hinterließ. Seine Sammlungen allein wurden nach seinem Tode für 680 000 Frs. verkauft.

Rätsel - Gabe.

Logogramm. Mit „e“ kannst du es oft am Hund erfahren. Mit „a“ liegt's schwergefüllt mit Waren. Mit „u“ wird es vom Landmann sehr begehrt. Mit „o“ zum Hering in Berlin verzehrt.

Königsprozession. Man darf die einzelnen Wörter und Silben nur in die Weise miteinander verbinden, daß man — wie der König auf dem Schachbrett — stets von einem Felde aus auf ein benachbartes übergeht.

Table with 6 columns and 4 rows of letters for a word search puzzle.

Zobel, Ohr, Hebel, Licht, Onkel, Segen, Lieder, Fuge. Eid, Laube, Keller, Koni, Muster, Mund, Jagd. Die Anfangsbuchstaben nebenstehender Wörter sind mit anderen Buchstaben derart zu vertauschen, daß man ebenso viele neue Wörter erhält, deren Anfangsbuchstaben ein Sprichwort ergeben.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus voriger Nummer.

Das Logogramm: Gam, Raab, Arz, Kar, Jar, Man, Bari, Trabant. — Franz Uhl. Das Schachrätsel: Bodvier. Das Kreuzrätsel: Dachstuhl. — Ugeilas. — Eitelweil. Das Ergänzungsrätsel: Im Leben geht's nicht ohne Kampf, Dem! nicht, ihn zu vermeiden; Ring! mit der Welt um deinen Platz, Doch keine dich begehren. Das Bilderrätsel: In wenig Tagen kann sich viel ereignen.

„Nichts für ungut, Gobier... tut mir leid, Sie haben warten zu lassen.“

Der Bauer bezog das Gesicht zu einem breiten Grinsen. „Nun ja nicht der Rede wert, Herr Doktor, wenn ich nur nicht gar zu spät heimkomme, daß die Nacht nicht mit der Abenduppe zu lange warten muß, hat's nichts weiter auf sich... Ich habe Ihnen das Pferd hergebracht, um Ihnen den Weg zu mir abzunehmen... dem Tier geht's wieder ganz gut... es kommt mir wenigstens so vor.“

„So! So!... Na, wollen gleich mal gehen.“

Und eine ganze Weile unteruchte, behörchte, bespötte der Arzt in dem Halbdämmer des Stalles... sein eigenes Pferd.

„Ja... es scheint wirklich alles vorüber zu sein... reiten Sie das Tier noch zwei, drei Tage ein... dann können Sie es ruhig wieder zur Feldarbeit benutzen.“

„Soll ich gleich bezahlen?“

„Nicht doch, ich werde Ihnen die Nota schicken.“

„Na, wie Sie wollen... also adieu, Herr Doktor.“

„Auf Wiedersehen, Gobier.“

Der Bauer nahm des Doktors Pferd bei der Leine und ging fort...

Durch den Ort selbst folgte das Pferd ohne jede Schwierigkeit; dann fing es an zu wiehern, gab dadurch seine Angst und Unruhe zu verstehen... zum Ausdruck noch mal, wo wurde es denn hingeführt? Wer war denn der Mann, der es da an der Leine so brutal wie ein Fuhrknecht hinter sich herzog? Das war doch nicht sein Herr — sein guter Herr, der ihm sonst kaum mit der äußersten Spitze der Peitschenschnur die Pfoten berührte!...

In seiner Unruhe näherte sich das Tier Gobier, bedamppte den Bauer, zog den Erdräger ein, der von ihm ausströmte... Es schien zu ahnen, daß es vor den Willig gepannt werden, die schweren Arbeitsschmagen vom Feld heimziehen sollte.

Der Bauer schimpfte und schimpfte über den Widerstand, mit dem das Pferd sich plötzlich weigerte, ihm zu folgen. Aber er schlug das Tier nicht. Sein eigenes Interesse war ja zu sehr im Spiel: es hielt ihn wohl von brutalem Vor-

gehen zurück und ließ ihm Geduld und Mäßigung am Platz erkennen.

Und Gobier zog und zog an der Leine, daß ihm die großen Schmettern auf die Stirn traten.

„Zum Ausdruck noch mal!“ fluchte er vor sich hin. „Auf die Art bin ich ja vor Mitternacht noch nicht zurück!“

Es war spät... eine klare Augustnacht ward herein gebrochen. In den benachbarten Feldern hörte man das Schmettern der Heuschrecken. Felsen sprangen über die Sandtrasse, im Mondschein sah das postlerisch aus.

Plötzlich stieg das Pferd und mochte nicht weiter. „Schodscherebrett noch mal! Du sollst deinen Willen nicht durchsetzen!“ jähre Gobier, „ich bin doch auch noch da! Und wenns darauf ankommt, ebenjo eigenmächtig wie du...“

Er widelte sich die Leine ein paar mal fest um das Handgelenk.

„So! Nun wirst du schon müssen... autwillig oder gezwungen...“

Das Pferd wieherte... ein langgezogenes, flares Wiehern... angibtoll klang es... aber auch wie eine Warnung...

„Hü!... Hü!... Hü!“

Das Pferd stand steif, ohne sich zu rühren, jede Muskel war im Widerstand geteilt.

Nun war es mit der Kaltblütigkeit und Geduld Gobiers vorüber: er sprang vor, hob den Fuß und sein schmerzhaftes Holzschuh traf mit voller Wucht das rechte Vorderbein des Pferdes.

Da kam Neben in das Tier... es wandte sich um... stürzte dahin... in der Richtung nach der Stadt... in der Richtung, wo sein Stall war... In wenigen Augenblicken wurde ein menschlicher Körper von seinen Füßen getrennt, zerstampft... ein daromal hörte man auf dem schiefen Erdbreich der Sandtrasse das Aufschlagen dieses mitgeschleiften, gehobenen, wieder niederfallenden Körpers... dann rief die Leine: dicht am zerfetzten, blutigen Handgelenk rief sie ab... frei führte das Tier dahin, und auf der mondbeleuchteten Sandtrasse lag reglos mit zerfetzten Gliedern der Bauer.

# Georges Manolescu

(Fürst Labovary).

Gescheitert.

Aus dem Stenogramm eines Rednerers.

(Nachdruck verboten.)

1)

(Fortsetzung.)  
Er: „Mir auch, Georges! Immer noch derselbe, als ob es sich um eine Partie Domino handelte! Weißt Du denn nicht, daß sämtliche Spiegel hinter“ — er nahm ein Blatt und las — „einen schlichten jungen Mann mit gebräuntem Teint, schwarzen, aufgestellten Schurren, großen schwarzen Augen und eleganter Kleidung her sind? Gehten Sie nicht mit ihm auf dem Korridor des Hotels gehen und sein Signalement der Geheimpolizei gendebat. Am jeder Ecke der Stadt ließ er augenblicklich ein Geheimer, um den frechen Spionagen zu fassen, der kein anderer ist als Du!“

„Das wunderst mich garnicht. Das Stenogramm habe ich ebenfalls gesehen, sie war ganz niedlich. Und den Geheimen ginge ich von Herzen, daß sie keine Feinde auf ihren Hüften. Was ist also die Sache?“  
Mein Jambetter, der mich genugsam kannte, verlor weiter keine Zeit, sondern sagte die Sachen ab und bot mir nach einer Viertelstunde 26.000 Franc. Ich verlangte 30.000, und vier Minuten am 28.000 Franc, die er mir auszahlte. Dann sagte ich:

„Mein alter Freund, es tut mir schrecklich leid, nicht noch eine Minute mit Dir ausreden zu können. Aber ich gönne der Polizei nicht, daß sie sich die 5000 Franc Besoldung verdienen, mich freudlosfindend am Krug zu trinken und dann überflüssig so manche Pfunde auf mein heißes Wohl leert.“

Der Jambetter blieb in größter Unruhe und sprach mich immer wieder, da mein Gesicht nach dem Signalement leicht zu erkennen sei.

Alledings, geschien mir etwas, denn in meiner Sorglosigkeit hatte ich eine recht große Portion Wein zugegeben. Ich zündete mir also eine Zigarette an, drehte das glühende Ende um und brannte mir wie durch Ungeschicklichkeit die rechte Seite meines schönen Schurrens ab. Mein Freund, der meine Wut erkannte, bot mir nun ein Stenogramm besorgen oder eins kaufen zu lassen. Das hätte mir aber zu lange gedauert. Ich lehnte daher ab, koste ich Leben und ging fröhlich und frei zu einem dicht bepackten Coffin. Vier verlangte ich völlig unbefangenen, daß er mir den Schurren, dessen eine Seite ich mir ungeschicklicherweise beim Scherzen mit einem kleinen Steinlein verbrannt hätte, gleichmäßig säubere. Der Schurren erklärte mir — wie ich dies erwarbt hatte — daß mit dem Wort wenig mehr anzufragen sei, und empfahl mir, ihn ganz abzuwaschen zu lassen. Nach schmerzlichen Jagen und Schreien kamme ich endlich bei, und er kollierte ich ab, ohne sich auch nur im geringsten Gedanken zu machen, obwohl jenseit die Leute sehr genau auf Kunden achten, die ihren Schurren ohne besonderen Grund veruschwindeln lassen wollen. Dann ging ich in ein Geschäft, wo Briefschreiber zu haben war, und kaufte eine vollständige Anzahlung einer Privatwohnung, ordneten werden werden in irgend einer Provinzstadt ordneten werden werden, und ich ließ die Equipierung schenken wollte. Während ich die Wohnung bezahlte, verlangte ich, daß die Firma die Sachen aus ihrer Kasse per Kupon an meinen Bruder schicken sollte. Der Händler, dem diese nachträglichen Epenen natürlich nicht erwünscht waren, machte launige Bemerkungen, um mich von meiner Forderung abzurufen. Diese Begehrung, die mir hochwillkommen war, hatte ich natürlich erwarbt, denn ich wäre die Sachen ja sonst losgewesen; ich gab mir aber den Anschein, als ob ich über seine Unaufrichtigkeit außerordentlich empört wäre, nahm während das Geld und schickte per Drohbrief in das Hotel zurück, in dem ich logierte.

Da es bereits sechshalb Uhr und zwar im Monat September war, bunkelte es schon, und ich konnte nicht mehr in mein Zimmer gelangen.

Ich packte schließlich meine Koffer, ließ mich die Hotelrechnung auf das Zimmer bringen und bezahlte sie. Dann gab ich aller Welt reichlich Trinkgelder, ließ mein Gepäck hinunterfahren und verließ das Hotel in ge-

schloffen Wagen. Ich rief dem Kutscher zu: „Vorwärts, Hof, Hof!“ änderte dann unterwegs unter dem Vorwand, das Hotel sei mir zu teuer gewesen, mein Ziel und fuhr in ein Hotel hinter Klaffe. Bei meiner Ankunft dort konnte ich mit meinem glatten Gesicht ebenjenseit als Kutscher, wie als Kellner, Geheißer oder irgend etwas Ähnliches gelten.

Ich ließ mich ein Zimmer geben, ohne mich mit den Angehörigen des Bureau lange aufzuhalten, ließ hinauf und verwandelt mich schließlich in einen eckigen, hochschuligen Priester.

Ich verließ nunmehr in einer Viertelstunde im Spiegel betrachtete, kam ich mit wie die fleischgewordene Gottesfrucht vor.

Ich verließ nunmehr in einem Schritt, ein Zeichenversteck als Brevier unter dem Arm, das Hotel und kehrte bald darauf eilig zurück. Ich erklärte dem Wirt, daß ich jedoch auf der Post ein dort lagerndes Telegramm vorzulegen hätte, das mich schließlich zu meinem Bischof berief, und daß ich daher noch heute mit dem Nachtzug dreierlei auf elf Uhr fahren müßte.

Man ist besonders in solch kleinen Städten an ganz kurzen Aufenthalt und befähigtes Kommen und Gehen den einfachen, paradiesischen Gewohnheit; man war daher nicht über meine plötzliche Abreise erstaunt, sondern ließ mich nur, das Zimmer für die Nacht bezahlen zu wollen. Ich gab mit Bergzügen die geordnete zwei Franc, nahm meine Koffer und fuhr als geistlicher Herr zum Bahnhof.

Sie sieht nur alles nach Wunsch gegangen. Nun aber begann erst die eigentliche Schwierigkeit. Ich wußte, kaum über meine plötzliche Abreise erkannte, sondern ließ mich über Geheimpolizisten sich mir näherten und mir geradezu unerschrocken in das Gesicht fluchten — ganz als ob sie der Meinung wären, das ansehnliche Signalement des Stenogrammens habe eigentlich so ausgefallen auf die zufällige Gemüts, daß sie ganz gut der Geheimarbeit sein konnte.

Ohne mich im geringsten durch das Quersich, das ich erregte, hören zu lassen, ließ ich mich mit Seltenheit aus dem Droschke, besaß den Kutscher und betrat den Bahnhof. Dann sah ich mich nach vier Eisen Bediensteten umsehen, um, bis ich den geliebten Schalter gefunden hätte, und sprach mich zu ihm — immer die große Defektivität, die mich nicht einen Schritt verlassen, dicht hinter mir. Am Schalter verlangte ich schlicht und unmissverständlich in einem langen Satz mit vielen „Bitte“ und „Gnädigste Sie“ eine einfache Fahrkarte zweiter Klasse nach Köln, gab mein Gepäck auf und ging nach dem Bahnhofs, um dem mein Zug hand.

Die zwei verteilten Geheimpolizisten schienen sich rein in mich verwickelt zu haben; sie machten immer genau daselbe wie ich und gaben mir unentwegt das Ohrwendigkeit. Ich wußte daher nur zu genau, daß wieder einmal der Angehörige gekommen war, in dem ich meine Kultiviertheit zu bewahren hatte.

Es schienen noch fünfzehn Minuten bis zur Abfahrt. Ich ging also, als ob ich mit dem Zufall aus ihrer Bestimmung machte, in den Wartesaal zurück und ließ mir ein Glas Bier geben. Meine beiden Trabanten folgten mir selbstverständlich in rührender Treue, jedoch ich dreht an den Akten und wußten wie die Sache auf, ob ich mich durch irgend eine unglückliche Bewegung verraten würde. Aber das eble Paar hätte ebenjenseit darauf hofen können, die Kellnerin von China plötzlich erschienen und ihnen gültigen den Wandlung erzählten zu lassen.

Ich gab mir noch immer den Anschein, die beiden noch Minuten ruhig wieder den Wartesaal und ging von neuem an den Bahnhofs, wo der Express fauchte. Ich hielt in einem D-Wagen zweiter Klasse und liierte mit einem Gepäck. Ich nicht in den Bedacht zu kommen, daß ich mich vor der Polizei verwickelt, trat ich nun wieder auf den Gang des Wagens; beriefte ich nach dem Wirt, wie ich, auf dem die Defektivität, ungeschicklich, ob sie zu gehen oder noch abwarten sollten, herab gelassen wussten. Ich lehnte mich an einem der herabgelassenen Gangstufen und betrachtete mit möglichst hartnäckiger und neugieriger Miene das Kommen und Gehen, Drängen und Schellen auf dem Bahnhofs.

Es war ein schmerzlicher Augenblick für die Geheimpolizisten, die immer weiter wussten, was sie tun sollten.

und ich, der — meinem Gesicht und Wesen nach zu urteilen — wirklich dort hinter meiner Stirn tobt, und keine Menschenmacht die Wahrheit aus meinem Gehirn zu gereten imstande war.

„Also wir beide, du Richter, du Arzt, du Gelangens- und Krankenwärter, du Sterbediger und Jambetter! Ich weiß dich jenseit, mich für verurteilt zu halten, und du, der du viel weniger Energie und Ausdauer hast als ich, du mußt — verflucht du wohl, du mußt! — dich unbedeutend überlegen lassen, daß ich, der Mann, der hier vor dir steht, von den Partien des Wahnsinns geht bin!“

Ich wußte, es war ein Duell der menschlichen Willenskraft, aus dem ich mit Überlegenheit meiner ganzen Energie als Sieger hervorgehen wollte.

Eine war allerdings vor allem zum Gelingen nötig, ein ungewöhnliches Gedächtnis und eine außerordentliche Selbstbeherrschung, die auch nicht eine Sekunde verlagern durften. Eigenschaften, die die Natur mir glücklicherweise verliehen hatte.

Wollen ich können! Und ich, der ich in unabhägigen Augen Geistesfreiheit gehabt habe, dieses Spielzeug zu erproben, darf wohl mit vollem Recht immer wieder meine Willenskraft verfeinern.

So entschloß ich mich und begann ich im Dezember 1890 meinen Kampf mit den Sekretären des Georges — und ging nach zwei Monaten hartnäckigen, rastlosen Ringens als Sieger hervor: fast einer Strafe von sieben bis zehn Jahren Zuchthaus erhielt ich nur sechs Monate.

Wie man sieht, vermag man selbst als Redner, Gelangens- und hilflos, sein Schicksal zu lenken. Man muß nur die Menschen — mögen es Richter oder Juristen oder sonst etwas sein — als Schwämme und Aufnahmefähigkeit betrachten, die man mit eigener Hand zusammenpreßt.

Das war die Art, wie ich allen Schwierigkeiten entgegenkam, und mit Recht schreibe ich die Fortritte des Georges (Marian) vom 12. Juli 1905: Georges Manolescu's vergangenes Leben ist ein unaufrichtiger moralischer Ringkampf zwischen ihm und der ganzen Menschheit gewesen.“

## XVII

### Im Grenzhaus.

Es war im Monat Oktober 1900.  
Eden vor dieser Zeit hatte ich recht stattliche Beträge in Händen gehabt, aber noch niemals hatten 300.000 Mark bar in einer Summe vor mich gelegen.

Ich sagte mir, daß ich mich nicht mehr als je der Moment gekommen war, um in der Rolle eines reichen Aristokraten zu meinem Ziele, der heißerlebten reichen Heirat, zu gelangen. Denn wie ich erfahren hatte, war seitens meiner Frau, besonders auf Drängen ihrer Familie hin, die Scheidungsfrage gegen mich eingeleitet, und das Urteil jeden Tag zu erwarten. Ich befand mich in Bremen, also in dem hochmütigen Reichsland, und irrendeswo anders konnte ich meinen Plan besser ins Werk setzen, als gerade hier. Denn in diesem Lande läßt man sich mehr als anderswärts durch Absicht, flüchtige Namen und ähnliche Menschenfischen blenden.

Ich brauchte mich daher nur „Fürst“ in die Hauptstadt dieses gemaltigen Reiches zu begeben, um einer glänzenden Ausnahme sicher zu sein.

Am Tage, nachdem ich die 300.000 Mark erhoben hatte, ließ ich zunächst nach Frankfurt und von dort nach Berlin.

Ich hatte mit einem Kammerdiener, einem Sekretär und logierte einen Barier engagiert.

Ich hatte ich absicht keine Verwendung für diese überflüssigen Statisten. Aber wenn selbst ein noch so wichtiger Fürst ohne diese lächerliche Umgebung reiste und lebte, so würde ihm die blühende große Menge doch zweifellos für einen ganz launen Theaterzuzug gelten. Und da ich einzeln nur ein Selbstmörder-Fürst war, andere nichts aber es gerade auf diese Absichten abgesehen hatte, so mußte ich mit den Wölfen jenseit und „fürstlich“ mit allem nötigen Tamtam auftreten.

(Fortsetzung folgt.)

Ich unheimlichem Richter — aber ein Mann, der mehr Willen hat, als für alle zusammen! Ich will aus dieser hoffnungslosen Lage heraus, und weil ich es will, wird es so sein.“

Mein Plan fand sofort feil. Bereits am 4. Oktober 1890 begann ich im Frankfurter Gefängnis letzte Verurteilung zu simulieren, zunächst in der Hoffnung, man würde mich bei der Auslieferung eine amtliche Mitteilung an die Schweizer Behörden in Luzern mitgeben, wonach ich während meiner Zeit in Frankfurt schwache Momente des Geistesverwirrung gezeigt hätte.

So oft ich durch die kleine runde Öffnung in meiner Tür beobachtet wurde oder glaubte, begann ich mit den vier Wänden meiner Zelle hitzige Debatten zu führen und mit lebensgefährlichen Ausreden auf sie einzugehen, als ob ich sie für höchstens hundert und ihren Sinn nicht beibringen wollte. — Von Zeit zu Zeit führte ich auch einen großen Antiquarats nach und schenkte dabei absichtlich meine Schätze an die Zelle, was natürlich einen ganz anständigen Vorn verurfachte.

Am nächsten Tage wurde ich vom Inspektor zum Gefängniswart ernannt. Ich sollte mich bei dieser Anstellung jedoch nur eines loben, da ich keine Lust hatte, bei sechs Wochen der Fremdenarbeit des Strafanstaltens in Frankfurt am Main überleben zu werden.

Tragend hatte der Arzt große Lust, mich dort beobachten zu lassen, und nur auf mein erbittertes Protestieren, mich schließlich milderhaft zu führen, nahm er Abstand hiervon.

Somit verblieb ich von nun an keinen Tag mehr, sondern begnügte mich, eine leichte, im Vergleich mit der Durchschnittsleistung beinahe normale Schlaflosigkeit zu machen.

Dieses gute Verhalten war auch der Grund, weshalb ich weit bessere Kost als die anderen Untersuchungsgefangenen erhielt, mir für mein Geld taufen durfte, was mein Herz beglückte, und mit ungenügender Mühselig nach der Schweiz transportiert wurde.

Am 6. Dezember 1890, neun Uhr abends, sah ich Luzern wieder.

Genau dort im Gefängnis, begann ich meine Simulation zu heigen und mir besonders mit meinem Dorfgen, mit unverständigen Untersuchungsrichter die unglücklichen Schicksale zu lassen. Im Jahre 1910 darf ich die Schweiz wieder betreten, und ich fenne mich schon heute auf sein Gesicht, wenn ich an seiner Klingel ziehe.

Anfanglich wuschelte ich wohl an dem Erfolg meines Versuches; ich konnte mich jedoch immer wieder: „Warum soll es bei diesem Willen nicht gehen? Dieser Homo sapiens da vor dir ist doch auch nur ein Mensch, der ihn, nicht, nicht, nicht, und wenn er sich erfüllt hat, nicht, und ich will, nicht, und muß ihn zu dem Glauben zwingen, daß ich tatsächlich heillos verurteilt bin. Was ist denn überhaupt Geisteskrankheit, und warum erkrankt man sie? Ist sie nicht eine höhere Störung des geistigen Gleichgewichts, ein Zerlegen der Nennungsbeziehungen einer ziellosen Phantasie gegenüber, und ihre äußeren Zeichen unzusammenhängende wirre Reden, Hinfälle, unkoordinierte Bewegungen und erregte oder abnorme Stimm? Ich bin freilich kein Mediziner. Ich bitte also die Ärzte, die diese Definition für total falsch erachten, mich darum nicht für verurteilt zu erklären, und die, welche sie zutreffend finden, nicht daraus zu folgern, daß ich komplett wahnsinnig sein müßte, um als Vate das Wesen der Straftat so wunderbarlich überleben zu können.“

Nun wußt — angenommen, daß ich recht hatte —, warum sollte ich, der ich meine Züge so lange zu beherrschen gelernt hatte, nicht auch die Maske des Wahnsinns auf mein Gesicht bringen? Der andere Mensch dort vor mir konnte mir doch nur in das Gesicht und in die Augen blicken, aber nie und nimmer durch die Schildeborte in mein Bein blicken.

Sie hatte ich mich also zu verhalten?  
Ich sagte mir, daß ich auch dieses Mal mein inneres Denken und äußeres Aussehen völlig identifizieren, mit jeder nötigen Bewegung meines Gesichtes genau eintragen und endlich während der Viertelstunde unter den Augen der Richter und Grenzräte aus fleischer Seele selbst überzeugen sein müßte, daß mein Gesicht gelobt und Manolescu tatsächlich verurteilt sei. Die einfache Folge würde und müßte dann sein, daß diese Richter und Jurgen auf meinen Zügen die zweifellosen Zeichen des Wahnsinns erkennen

Wenn sie mich, Peter, auch aus dem Hause der Eltern  
und als die Schwägerin beschuldigen wollten, so  
sollten sie mich nicht zu beschuldigen, der Herr hat  
hoffentlich unangenehm werden konnte, umsonst, als es  
sich um einen Angelegenheit handelte, kam es andersherum  
heraus, daß sie die Dummheit bezogen hatten, den  
Freuden Hotelbesitzer vor ihren eigenen Augen einschließen  
zu lassen, so rufen sie am besten, sich sofort dienlich  
gezeigt zu lassen.

Was also nun?  
Ich sah förmlich auf den Gesichtern der beiden We-  
berinnen, wie sie immer mehr und mehr sich dem Ent-  
schlusse annäherten, mich doch lieber dem Kronen zu we-  
chen, und ich sagte mir, daß ich meine Staatsbürger bis  
zur Unerschütterlichkeit festhalten müßte, wenn ich noch an  
Rechtung halten wollte. In jedem Beschlusse einer Schulan-  
gelegenheit wurde ich von ihnen der Fuß auf das Treibnetz setzen,  
und dann war alles für mich verloren. Ich verließ also  
das Fenster, ließ mich von den Polizisten weiter aus und  
begab mich zum Hause, längs dem mächtigen  
D-Bruges, in dem sich mein Abteil befand, hin und her zu  
bewegen.

Es klangen noch heute Klängen an der Hofthürzeit.  
Die Zeitens änderter sich mit jeder so weit, daß  
ich fast ihren angeregten Atem spürte und jeden Schritt  
ihren Schritt auf meinem Arme fühlen zu müssen  
glaubte.

Um sie nun möglichst zu überzeugen, daß ich nichts  
weiter war als ein einfacher Geschäftler aus der Provinz,  
ging ich bis zu den solennsten Automaten von ganz neuer  
Konstruktion und betrachtete sie ansehend völlig ent-  
setzt und verwirrt.

Die Geheimen wankten wie ein Doppelschiffchen hin-  
ter mir her, und während ich die mächtigen Maschinen  
betrachtete, die die Wälder verstanden, und mich tief kü-  
hlte, um alles recht genau zu beschreiben, trat einer der Detek-  
tios in der Vorhalle, mich zu erforschen, oder um zu  
sehen, wie weit er gehen könnte, plötzlich hart an mich  
heran, so daß ich auf ein Paar zu Boden gefallen wäre. Mit  
einem Mund richtete ich mich hoch und blinzte dem  
Manne mit wittererem Gesicht in das Weisse der Wa-  
gen, als ob ich ihn im nächsten Augenblicke wiedererlangen  
würde — und ebenso plötzlich machte dieser Selbst  
und Güter der heiligen Ordnung kehrt und entfernte sich  
mit seinem Kollege, ohne auch nur ein einziges Wort  
zu sagen.

Für einen Augenblick sah ich mich also von meinen  
mächtigen Schwestern befreit. Nachdem ich noch etwa eine  
Minute die Maschinen angestarrt hatte und die Wälder  
herangekommen war, setzte ich mit ruhigem Schritt zu  
meinem Abteil zurück, während die Polizisten mich nicht  
immer aus selbstwilliger Entfernung schief beobachteten  
und in räthselhaftem Juchsel häufig miteinander flüster-  
ten. Aber schon legte sich der Zug unmerklich, ganz, ganz  
langsam in Bewegung. Obwohl das Herz mir wie ein  
Hammer in der Brust schlug, lehnte ich mich doch wie-  
der zum Fenster hinaus und sah hinüber zum  
Jenseit, der eine Stadt verließ, die ihm eine neue Welt  
erschließen sollte.

Ammer riefst du mich der Zug, — immer unbeachtet  
wurden meine Gefühle, bis sie endlich ganz verschwanden.  
Ich war geteilt.

Aber doch nicht ganz. Denn jeden Augenblick konnten  
die Detektios aus ihrer Verschlingung ausweichen, hinter  
mir her telegraphieren und mich aus dem Zuge heraus  
verhaften lassen.

Ich wollte jedoch schon längst, wie man mit den  
Herren von der Polizei verfahren sieht.

Sobald der Zug auf der ersten Zweigstation hielt, ließ  
ich mir mit Hilfe von hiesigen Zeitungsbeden mein nach  
Süden ausgehendes Gepäck unter dem Kommando heraus-  
nehmen, daß ich meine Kleiderstücke geändert hätte, nahm ein  
Wästel für die von der Station abweisende Wirtin, fuhr im  
hiesigen Wästel zwei Drittel meines Weges zurück und dann  
zu lange fern und quer, bis ich nach zwei Tagen die  
Schweizer Grenze passierte und in Luzern den Express nach  
Italien betrat, in dem ich meine künftige Gattin, die  
Gräfin A. . . kennen lernte.

XV.

Ein betrogenes Weib.

Ich habe in meinen Memoiren, „Ein Stück der Liebe“  
ausführlich erzählt, wie ich im September 1888 ein hoch-

gebildet — wie ich mich zur Waise meines unglücklichen  
Kindes niederlegte und es habe, zur Zeit der und  
zurückzuführen, immer und immer wieder, um es noch ein-  
mal an meine Brust zu drücken — wie ich mit erhartetem  
Verzagen und glühendem Kopfe zu meiner armen Frau  
trat, sie wortlos umfing und mit meinen Küßen  
erküßte.

Unthun mußte ich mich trennen, um die weite Welt  
nach Venedig zu entzittern, wo ich eine Stellung, als  
Sotelle zu finden hoffte, und wenn ich schon in Lu-  
zern Halt machte und dort stah, um mich mit den  
Mitteln wieder bereinigen zu können, so muß man mein  
Verhalten wenn auch nicht entschuldigen, so doch begrei-  
flich finden.

Ich weiß ganz genau, daß es viele unter meinen Lesern  
gibt, die, so lange ich Schlichtes von mir berichtete, be-  
trübtig lesen: „Ach, ich bin ein vernünftiger Mensch!“  
Aber sobald ich einmal ein wenig Wästel von mir behauptete,  
sahen sie entsetzt auf und rufen: „Solch ein ausgeleitetes  
Schwänzel!“ Das kann er mir doch nicht erzählen!“ —  
Diese Epistler beweisen damit nur ihre eigene Unwissen-  
heit des Menschenverstandes. In jedem, auch dem vernünftigen  
Verstande steht ein letzter Rest von Ehrer, ein ver-  
borgener Rest von Gemüth, und vor den zu weichen ver-  
steht, der kann von jenem verlangen, was er will, und er  
wird niemals enttäuscht sein. Ich habe wenig wahrer Liebe  
im Leben gefunden, und um so tiefer hat das glück-  
liche Jahr meinem Verzeigen eingegraben, in dem ich Liebe  
um Liebe gefunden.

Ich erwachte bereits an anderer Stelle, daß ich mich  
nicht gehütet habe, jemals einem Weibe mein Vertrauen  
zu schenken, sondern sie immer nur als äußerliche schmucke  
Puppen betrachtete, die der Vergeltung in ihrer höchsten  
Stunde ergriff, damit sie uns Männern in ihrem nied-  
rigen Verstande das Leben erhalten.

Das einzige Weib, von dem ich mir überhaupt heute  
vorstellen kann, daß ich vielleicht in einer unheimlichen  
Stunde hätte Vertrauen zu ihm lassen können, war meine  
Frau, und ich habe mich doch während der ganzen 18 Monate,  
die ich hand in hand mit ihr verlebte, auch nicht einen  
Augenblick daran gedacht, ihr meine Vergangenheit zu  
enthüllen und so mein Schicksal in ihre Hand zu geben.  
Die Erinnerung an meine verlassenen Lebensjahre war für  
mich selbst eine so unangenehme, daß ich niemals das Ver-  
dröcksel fühlte, mit irgend einem Menschen davon zu  
sprechen. Und vielleicht war auch ein zweites, mir selbst  
unangenehmer Grund der, daß ich im tiefsten Verzen  
mich doch vor meiner reinen, vertrauensvollen Frau schämte  
zu sprechen. Und vielleicht war auch ein drittes, mir selbst  
unangenehmer Grund der, daß ich im tiefsten Verzen  
mich doch vor meiner reinen, vertrauensvollen Frau schämte  
zu sprechen. Und vielleicht war auch ein drittes, mir selbst  
unangenehmer Grund der, daß ich im tiefsten Verzen  
mich doch vor meiner reinen, vertrauensvollen Frau schämte  
zu sprechen.

So trag denn mein Verstand auch während meiner gan-  
zen Ehe die Waise des römischen Aristokraten, für den  
ich mich ausgegeben hatte, eines jungen, maffelosen Weib-  
chens, dem das Herz lagte, so oft er seinen geliebten Mann  
in die ferne Augen sah.

Ich verlebte jeden Zug meines Schicksals so genau zu  
bezeichnen und wußte mich so liebend in jede Rolle  
hineinzulassen und mir ihr zu identifizieren, daß der Ge-  
danke, ich könnte mich einmal verraten, überhaupt nicht  
in mir Platz gefast.

Ammerich war ich mir darüber klar, daß an dem einen  
oder anderen Zug unweigerlich in meiner Frau ein leiser  
Zweifel an den Angaben, die ich ihr bei unserer Ver-  
heirathung gemacht hatte, aufstehen würde, und daß  
diesem ersten Zweifel an der Wahrheit meiner finanziellen  
Position bald der an meiner Keuterkeit und Ehrlichkeit  
folgen würde.

Da ich mich jedoch auferhebend sah, an diesen Ver-  
hältnissen etwas zu ändern, ließ ich die Dinge ihrer Lauf-  
nahme und vertraute darauf, daß irgend ein Zufall mich  
aus der Klemme ziehen würde.

Ammerichs Verzeigen war ich mir nicht, daß ich über kurz  
oder lang meine Verhältnisse wieder aufhellen müßte, um  
meine Familie zu erhalten, und war daher darauf bedacht,  
meine Frau nicht zu zurückzugeben zu machen. Ich mußte  
also vorbringen und ihr allezeit vorliegen, um für die  
daraussichtlichen großen und plötzlichen Einkünften eine  
plausible Erklärung bei der Hand zu haben. Zu diesem  
Zweck brachte ich ihr nach und nach bei, daß meine ver-  
heiratete Schwester mit 1885 nach einigen Wästelern vor  
dem Zusammenbrüche geteilt habe und ihr infolge dessen  
meine künftigen Güter verpfändet seien. Zeit habe sie  
sich nun unter allerhand unverständlichen Vorwänden

gemeinert, mir die mit anhängende viertheilige Karte  
von 1890 prant zu senden, so daß ich mich wohl genügt  
sehen würde, die Zahlung im Scheine zu erwasen.  
Selbstverständlich war das alles nur „Dummheit“; aber  
meine Frau in ihrer Liebe und ihrem Vertrauen glaubte  
eben an ihren Geistes nie an das Geringste.

Ammerich, als dann Monat um Monat verging, ohne  
daß ich hinsichtlich der Karte etwas entschied, begann ich,  
vermuthlich nicht durch ihre Verschlingung beeinflusst, all-  
mählich districte Anspielungen auf meine „römische  
Karte“ zu machen.

Ich griff sofort nach meiner gewohnten Latzif, richtete  
mich betäubt auf und sagte: „Ich erlaube sie eben  
höflich als energisch, sich über weiteren Bemerkungen zu  
enthalten, da ich niemand Verzeigen über meine Ver-  
hältnisse schuldig sei.“

Aber wenn auch meine gute Frau sich meinen An-  
sichten fügte, so ließ ich meine verzeigte Schwiegermutter,  
die aus 1889 lebte, doch etwas weniger leicht beschwin-  
deln. Ich hatte schließlich Szenen mit ihr, bei denen nur  
der Wästel vor ihrem weissen Haar mich hinderte, sie  
einfach lassen zu lassen, und eines Tages äußerte sie in  
ihren Jahren meiner Frau gegenüber sogar den Verdacht,  
daß ich ein ganz gemeines Weib, Wästel- und Wästel-  
schleifer sei. Man kann sich denken, mit welcher lebensfähr-  
lichen Empörung meine Frau sich für mich ins Zeug legte  
und sich von jedermann „auch von der Mama“  
eine solche unangenehme Beschimpfung ihres Mannes  
georges verbat.

So gingen die Dinge ihren Lauf, bis ich meine Frau  
verlassen mußte. Abgesehen von meiner Schwiegermutter,  
hegte niemand zu dieser Zeit in unserem Hause, oder in  
der Familie meiner Frau den geringsten Verdacht, daß  
meine Vergangenheit nicht lictelios und meine Erstling  
auf Sand gebaut ist.

Für meine Seele von Frau war ich in dieser Stunde  
des Wästels der geliebter, bedauerter Geistes, für  
ihre hochwürdige Familie der Schlichter, der aus unglück-  
licher Wästel ein Wästel ohne Vermögen geerbtet hatte,  
und für die brave beifigen Spielbürger von A. . .  
lieb ich von erben bis zum letzten Moment der „herr  
Doktor“.

Wäre es mir gelungen, nach dem Diebstahl in Luzern  
der Verhaftung zu entgehen, so hätte ich von jenem Ver-  
zeigen natürlich meinen Unterhalt begehrt; aber niemals  
hätte ich meiner Frau verraten, woher das Geld kamme,  
und eben so lange weiter geflohen, als mir das Glück  
trau däre.

Das Glück blieb mir nur wenige Tage.  
Eine Woche nach meinem Wästel am 4. Oktober  
1889, wurde ich in Frankfurt am Main gefangenommen.  
In derselben Stunde brach meine Ehe für immer zu-  
sammen.

XVI.

Simulation.

Diese Bezeichnung machte auf mich einen unendlich  
furchtbareren Eindruck als alle vorhergehenden.  
Ich sah ich früher meine Verhältnisse vor Augen sah aber  
bereits ergriffen war, nahm ich die Dinge philosophisch  
weg und betrachtete sie als eine Reihe von Ereignissen, die  
sich nicht ändern und wie die Weltlinge waren — jedes  
Ding ein Ende habe, nur die Wästel zwei.

Mein diesmal lag die Sache doch wesentlich anders.  
In meiner engen Stelle im Polizeigefängnisse brachte  
mich nicht fast das Herz um, wenn ich an Weib und Kind  
dachte und mir sagen mußte, daß mich in Luzern haben  
sollte und mich mit dem Gedanken, daß ich wieder ein-  
mal Weib und Kind — wie die Weltlinge waren — jedes  
Ding ein Ende habe, nur die Wästel zwei.

Mein diesmal lag die Sache doch wesentlich anders.  
In meiner engen Stelle im Polizeigefängnisse brachte  
mich nicht fast das Herz um, wenn ich an Weib und Kind  
dachte und mir sagen mußte, daß mich in Luzern haben  
sollte und mich mit dem Gedanken, daß ich wieder ein-  
mal Weib und Kind — wie die Weltlinge waren — jedes  
Ding ein Ende habe, nur die Wästel zwei.

Mein diesmal lag die Sache doch wesentlich anders.  
In meiner engen Stelle im Polizeigefängnisse brachte  
mich nicht fast das Herz um, wenn ich an Weib und Kind  
dachte und mir sagen mußte, daß mich in Luzern haben  
sollte und mich mit dem Gedanken, daß ich wieder ein-  
mal Weib und Kind — wie die Weltlinge waren — jedes  
Ding ein Ende habe, nur die Wästel zwei.

Mein diesmal lag die Sache doch wesentlich anders.  
In meiner engen Stelle im Polizeigefängnisse brachte  
mich nicht fast das Herz um, wenn ich an Weib und Kind  
dachte und mir sagen mußte, daß mich in Luzern haben  
sollte und mich mit dem Gedanken, daß ich wieder ein-  
mal Weib und Kind — wie die Weltlinge waren — jedes  
Ding ein Ende habe, nur die Wästel zwei.

Mein diesmal lag die Sache doch wesentlich anders.  
In meiner engen Stelle im Polizeigefängnisse brachte  
mich nicht fast das Herz um, wenn ich an Weib und Kind  
dachte und mir sagen mußte, daß mich in Luzern haben  
sollte und mich mit dem Gedanken, daß ich wieder ein-  
mal Weib und Kind — wie die Weltlinge waren — jedes  
Ding ein Ende habe, nur die Wästel zwei.

Mein diesmal lag die Sache doch wesentlich anders.  
In meiner engen Stelle im Polizeigefängnisse brachte  
mich nicht fast das Herz um, wenn ich an Weib und Kind  
dachte und mir sagen mußte, daß mich in Luzern haben  
sollte und mich mit dem Gedanken, daß ich wieder ein-  
mal Weib und Kind — wie die Weltlinge waren — jedes  
Ding ein Ende habe, nur die Wästel zwei.

Mein diesmal lag die Sache doch wesentlich anders.  
In meiner engen Stelle im Polizeigefängnisse brachte  
mich nicht fast das Herz um, wenn ich an Weib und Kind  
dachte und mir sagen mußte, daß mich in Luzern haben  
sollte und mich mit dem Gedanken, daß ich wieder ein-  
mal Weib und Kind — wie die Weltlinge waren — jedes  
Ding ein Ende habe, nur die Wästel zwei.

Mein diesmal lag die Sache doch wesentlich anders.  
In meiner engen Stelle im Polizeigefängnisse brachte  
mich nicht fast das Herz um, wenn ich an Weib und Kind  
dachte und mir sagen mußte, daß mich in Luzern haben  
sollte und mich mit dem Gedanken, daß ich wieder ein-  
mal Weib und Kind — wie die Weltlinge waren — jedes  
Ding ein Ende habe, nur die Wästel zwei.

Wenn sie mich, Peter, auch aus dem Hause der Eltern  
und als die Schwägerin beschuldigen wollten, so  
sollten sie mich nicht zu beschuldigen, der Herr hat  
hoffentlich unangenehm werden konnte, umsonst, als es  
sich um einen Angelegenheit handelte, kam es andersherum  
heraus, daß sie die Dummheit bezogen hatten, den  
Freuden Hotelbesitzer vor ihren eigenen Augen einschließen  
zu lassen, so rufen sie am besten, sich sofort dienlich  
gezeigt zu lassen.

Was also nun?  
Ich sah förmlich auf den Gesichtern der beiden We-  
berinnen, wie sie immer mehr und mehr sich dem Ent-  
schlusse annäherten, mich doch lieber dem Kronen zu we-  
chen, und ich sagte mir, daß ich meine Staatsbürger bis  
zur Unerschütterlichkeit festhalten müßte, wenn ich noch an  
Rechtung halten wollte. In jedem Beschlusse einer Schulan-  
gelegenheit wurde ich von ihnen der Fuß auf das Treibnetz setzen,  
und dann war alles für mich verloren. Ich verließ also  
das Fenster, ließ mich von den Polizisten weiter aus und  
begab mich zum Hause, längs dem mächtigen  
D-Bruges, in dem sich mein Abteil befand, hin und her zu  
bewegen.

Es klangen noch heute Klängen an der Hofthürzeit.  
Die Zeitens änderter sich mit jeder so weit, daß  
ich fast ihren angeregten Atem spürte und jeden Schritt  
ihren Schritt auf meinem Arme fühlen zu müssen  
glaubte.

Um sie nun möglichst zu überzeugen, daß ich nichts  
weiter war als ein einfacher Geschäftler aus der Provinz,  
ging ich bis zu den solennsten Automaten von ganz neuer  
Konstruktion und betrachtete sie ansehend völlig ent-  
setzt und verwirrt.

Die Geheimen wankten wie ein Doppelschiffchen hin-  
ter mir her, und während ich die mächtigen Maschinen  
betrachtete, die die Wälder verstanden, und mich tief kü-  
hlte, um alles recht genau zu beschreiben, trat einer der Detek-  
tios in der Vorhalle, mich zu erforschen, oder um zu  
sehen, wie weit er gehen könnte, plötzlich hart an mich  
heran, so daß ich auf ein Paar zu Boden gefallen wäre. Mit  
einem Mund richtete ich mich hoch und blinzte dem  
Manne mit wittererem Gesicht in das Weisse der Wa-  
gen, als ob ich ihn im nächsten Augenblicke wiedererlangen  
würde — und ebenso plötzlich machte dieser Selbst  
und Güter der heiligen Ordnung kehrt und entfernte sich  
mit seinem Kollege, ohne auch nur ein einziges Wort  
zu sagen.

Für einen Augenblick sah ich mich also von meinen  
mächtigen Schwestern befreit. Nachdem ich noch etwa eine  
Minute die Maschinen angestarrt hatte und die Wälder  
herangekommen war, setzte ich mit ruhigem Schritt zu  
meinem Abteil zurück, während die Polizisten mich nicht  
immer aus selbstwilliger Entfernung schief beobachteten  
und in räthselhaftem Juchsel häufig miteinander flüster-  
ten. Aber schon legte sich der Zug unmerklich, ganz, ganz  
langsam in Bewegung. Obwohl das Herz mir wie ein  
Hammer in der Brust schlug, lehnte ich mich doch wie-  
der zum Fenster hinaus und sah hinüber zum  
Jenseit, der eine Stadt verließ, die ihm eine neue Welt  
erschließen sollte.

Ammer riefst du mich der Zug, — immer unbeachtet  
wurden meine Gefühle, bis sie endlich ganz verschwanden.  
Ich war geteilt.

Aber doch nicht ganz. Denn jeden Augenblick konnten  
die Detektios aus ihrer Verschlingung ausweichen, hinter  
mir her telegraphieren und mich aus dem Zuge heraus  
verhaften lassen.

Ich wollte jedoch schon längst, wie man mit den  
Herren von der Polizei verfahren sieht.

Sobald der Zug auf der ersten Zweigstation hielt, ließ  
ich mir mit Hilfe von hiesigen Zeitungsbeden mein nach  
Süden ausgehendes Gepäck unter dem Kommando heraus-  
nehmen, daß ich meine Kleiderstücke geändert hätte, nahm ein  
Wästel für die von der Station abweisende Wirtin, fuhr im  
hiesigen Wästel zwei Drittel meines Weges zurück und dann  
zu lange fern und quer, bis ich nach zwei Tagen die  
Schweizer Grenze passierte und in Luzern den Express nach  
Italien betrat, in dem ich meine künftige Gattin, die  
Gräfin A. . . kennen lernte.

XV.

Ein betrogenes Weib.

Ich habe in meinen Memoiren, „Ein Stück der Liebe“  
ausführlich erzählt, wie ich im September 1888 ein hoch-

gebildet — wie ich mich zur Waise meines unglücklichen  
Kindes niederlegte und es habe, zur Zeit der und  
zurückzuführen, immer und immer wieder, um es noch ein-  
mal an meine Brust zu drücken — wie ich mit erhartetem  
Verzagen und glühendem Kopfe zu meiner armen Frau  
trat, sie wortlos umfing und mit meinen Küßen  
erküßte.

Unthun mußte ich mich trennen, um die weite Welt  
nach Venedig zu entzittern, wo ich eine Stellung, als  
Sotelle zu finden hoffte, und wenn ich schon in Lu-  
zern Halt machte und dort stah, um mich mit den  
Mitteln wieder bereinigen zu können, so muß man mein  
Verhalten wenn auch nicht entschuldigen, so doch begrei-  
flich finden.

Ich weiß ganz genau, daß es viele unter meinen Lesern  
gibt, die, so lange ich Schlichtes von mir berichtete, be-  
trübtig lesen: „Ach, ich bin ein vernünftiger Mensch!“  
Aber sobald ich einmal ein wenig Wästel von mir behauptete,  
sahen sie entsetzt auf und rufen: „Solch ein ausgeleitetes  
Schwänzel!“ Das kann er mir doch nicht erzählen!“ —  
Diese Epistler beweisen damit nur ihre eigene Unwissen-  
heit des Menschenverstandes. In jedem, auch dem vernünftigen  
Verstande steht ein letzter Rest von Ehrer, ein ver-  
borgener Rest von Gemüth, und vor den zu weichen ver-  
steht, der kann von jenem verlangen, was er will, und er  
wird niemals enttäuscht sein. Ich habe wenig wahrer Liebe  
im Leben gefunden, und um so tiefer hat das glück-  
liche Jahr meinem Verzeigen eingegraben, in dem ich Liebe  
um Liebe gefunden.

Ich erwachte bereits an anderer Stelle, daß ich mich  
nicht gehütet habe, jemals einem Weibe mein Vertrauen  
zu schenken, sondern sie immer nur als äußerliche schmucke  
Puppen betrachtete, die der Vergeltung in ihrer höchsten  
Stunde ergriff, damit sie uns Männern in ihrem nied-  
rigen Verstande das Leben erhalten.

Das einzige Weib, von dem ich mir überhaupt heute  
vorstellen kann, daß ich vielleicht in einer unheimlichen  
Stunde hätte Vertrauen zu ihm lassen können, war meine  
Frau, und ich habe mich doch während der ganzen 18 Monate,  
die ich hand in hand mit ihr verlebte, auch nicht einen  
Augenblick daran gedacht, ihr meine Vergangenheit zu  
enthüllen und so mein Schicksal in ihre Hand zu geben.  
Die Erinnerung an meine verlassenen Lebensjahre war für  
mich selbst eine so unangenehme, daß ich niemals das Ver-  
dröcksel fühlte, mit irgend einem Menschen davon zu  
sprechen. Und vielleicht war auch ein zweites, mir selbst  
unangenehmer Grund der, daß ich im tiefsten Verzen  
mich doch vor meiner reinen, vertrauensvollen Frau schämte  
zu sprechen. Und vielleicht war auch ein drittes, mir selbst  
unangenehmer Grund der, daß ich im tiefsten Verzen  
mich doch vor meiner reinen, vertrauensvollen Frau schämte  
zu sprechen.

So trag denn mein Verstand auch während meiner gan-  
zen Ehe die Waise des römischen Aristokraten, für den  
ich mich ausgegeben hatte, eines jungen, maffelosen Weib-  
chens, dem das Herz lagte, so oft er seinen geliebten Mann  
in die ferne Augen sah.

Ich verlebte jeden Zug meines Schicksals so genau zu  
bezeichnen und wußte mich so liebend in jede Rolle  
hineinzulassen und mir ihr zu identifizieren, daß der Ge-  
danke, ich könnte mich einmal verraten, überhaupt nicht  
in mir Platz gefast.